

Ziviles Peacekeeping: ein Blick aus Wissenschaft und Praxis

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerk / collection

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bund für Soziale Verteidigung e.V. (2015). *Ziviles Peacekeeping: ein Blick aus Wissenschaft und Praxis* (Hintergrund- und Diskussionspapier, 46). Minden. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-456010>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-ND Lizenz (Namensnennung-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-ND Licence (Attribution-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0>

Hintergrund- und Diskussionspapier

Nr. 46 Dezember 2015

ISSN 1439-2011

Ziviles Peacekeeping

Ein Blick aus Wissenschaft und Praxis

Dokumentation eines Fachgesprächs
am 10. Oktober 2015 in Bonn



Die Veranstaltung wurde gefördert von der Rosa Luxemburg Stiftung (Bund) und aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt-Evangelischer Entwicklungsdienst.

Herausgeber.
Bund für Soziale Verteidigung
Schwarzer Weg 8
32423 Minden, Germany

Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 46
Dezember 2015
ISSN 1439-2011
3,- Euro

Von dieser Dokumentation gibt es auch eine englische Ausgabe, erschienen als HuD Nr. 47

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Die Entschlossenheit zu schützen: Stand der Forschung.....	6
Was ist Ziviles Peacekeeping?	6
Verschiedene Ansätze Zivilen Peacekeepings	7
Wie wissen wir, dass ZPK Wirkung erzielen kann?	10
Was ist der gegenwärtige Stand der Forschung?	11
ZPK mit anderen Diskursen verbinden.....	11
Das „Lokale“	12
Ist Ziviles Peacekeeping ein Paradigmenwechsel?	14
3. Podium: Erfahrungen mit unbewaffnetem Zivilen Peacekeeping	16
Oliver Knabe:.....	16
Rolf Carrière:	17
Mel Duncan:.....	18
Diskussion auf dem Podium	22
Kommentare und Fragen von den ZuhörerInnen	24
4. Panel: Gläserne Decken: Über die politische Akzeptanz des Konzepts	27
Alessandro Rossi:	27
Mel Duncan:.....	31
Rolf Carrière:	33
Oliver Knabe:.....	36
5. Brainstorming der TeilnehmerInnen: Was könnten wir in Deutschland tun?	37
6. Ausblick	39

Danksagungen

Wir danken allen Beteiligten, die dieses Fachgespräch und seine Dokumentation möglich gemacht haben. Dazu gehören die ReferentInnen, die teilweise sehr weite Wege auf sich genommen haben, um nach Bonn zu kommen – Mel Duncan aus Minneapolis, der gerade aus dem Libanon zurück kam, Rolf Carrière aus Genf, Alessandro Rossi aus Brüssel, Rachel Julian aus Leeds und Oliver Knabe aus Köln. Viktoria Kropp und Saskia Bredemeier waren die beiden Praktikantinnen, die die Mühe des Transkribierens und Übersetzens der beiden Panels hatten. Pia Ucar hat einen Text Korrektur gelesen. Sine Kranich las alle Texte gegen, händelte das Organisatorische und die Finanzen. Martin Arnold half bei der Ton- und Filmaufnahme der Veranstaltung.

Und last not least danken wir unseren beiden Geldgebern. Die Veranstaltung und die Dokumentation wurden gefördert durch die Rosa Luxemburg Stiftung (Bund) und aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt-Evangelischer Entwicklungsdienst.

Für die Herausgeber

Christine Schweitzer

1. Einleitung

Der Bund für Soziale Verteidigung (BSV) hatte gemeinsam mit dem Institut für Friedensarbeit und gewaltfreie Konfliktaustragung (IFGK) am 10. Oktober 2015 zu einem Fachgespräch über Ziviles Peacekeeping nach Bonn eingeladen. Die Tagung war ein wichtiger Baustein der BSV-Kampagne zum Zivilen Peacekeeping mit dem Ziel, diesen Ansatz in Deutschland, vor allem in der Friedensbewegung und in der Politik, bekannter zu machen. Wir konnten internationale ExpertInnen auf dem Gebiet des Unarmed Civilian Peacekeeping (UCP) als ReferentInnen der Tagung gewinnen und wollen mit dieser Dokumentation die spannenden Beiträge für ein größeres Publikum zur Verfügung stellen.

Die Tagung fand in der Zeit statt, als die Nachrichten nur eine Überschrift kannten, die über die Flüchtlinge, die zu Tausenden jeden Tag nach Deutschland kamen und noch immer kommen. Inzwischen stehen auch andere Themen wieder auf der Tagesordnung, auch wenn die Politik noch keine wirkliche Strategie gefunden hat, wie sie auf das offensichtliche Scheitern der Grenz- und Asylregelungen nach Schengen und Dublin reagieren soll. Noch immer kommen die Menschen aus den Krisenregionen nach Europa, um Schutz zu suchen. Sie kommen, weil die Weltgemeinschaft kein Konzept gefunden hat, wie die Zivilbevölkerung in einer bewaffneten Konfliktsituation geschützt werden kann, so dass die Menschen nicht fliehen müssen.

Gleichzeitig ist es augenscheinlich, dass militärische Interventionen keinen Frieden bringen, sondern nur neue Konflikte heraufbeschwören und neue Fluchtursachen produzieren. Gerade wurde Kundus in Afghanistan – das Symbol für deutsches Engagement in Afghanistan – wieder von den Taliban-Truppen erobert, wenn auch nur kurzfristig. Aber dennoch zeigt es wie wenig die lange militärische Präsenz und der Kampf gegen Islamisten zur Stabilität in diesem Land beigetragen hat.

Es ist eine dringende Frage, welche Alternativen es zu militärischen Interventionen geben kann. Die zivilen Alternativen zum Schutz der Zivilbevölkerung sind noch relativ unbekannt, aber sie existieren und machen täglich das Leben für Menschen in einzelnen Regionen sicherer und können helfen, Menschen vor dem Tod zu retten. Aber das Zivile Peacekeeping ist noch weit davon entfernt, einen Krieg verhindern zu können. Das Konzept muss viel mehr Beachtung und Kapazitäten bekommen. Wir wissen, dass der Schutz funktioniert, aber wir wissen noch nicht genau, welche Bedingungen für das Gelingen des Zivilen Peacekeepings nötig sind. Wie können wir noch viel effektiver werden und wie können wir die Politik und die Öffentlichkeit überzeugen, an die Möglichkeit des unbewaffneten Schutzes zu glauben.

Auf der Tagung haben wir Antworten auf diese Fragen gesucht und einige gefunden, auch wenn viele neue Fragen entstanden sind. Im Publikum saßen deutsche und überraschend viele internationale FriedensaktivistInnen und -forscherInnen sowie einige VertreterInnen der Politik und beteiligten sich rege an der Diskussion. Ich hoffe, dass die LeserInnen dieser Dokumentation ebenso viele Anregungen finden können.

Outi Arajärvi ist Co-Vorsitzende des Bunds für Soziale Verteidigung und Mitglied im internationalen Vorstand von Nonviolent Peaceforce.

2. Die Entschlossenheit zu schützen: Stand der Forschung

Rachel Julian

Das unbewaffnete, gewaltfreie Peacekeeping (Friedenssicherung) ist eine praktische und zugleich teilnahmevolle Antwort auf Leid und Gewalt. Es ist auch eine Herausforderung an die scheinbar überwältigende Weltanschauung, dass Gewalt Probleme lösen könne.



In diesem Redebeitrag geht es um eine Einführung und einen Überblick über das Zivile Peacekeeping (ZPK)¹. Über das, was wir wissen und was wir nicht wissen, das Wo und das Wie. Zudem geht es darum, auf welche verschiedenen Ansätze sich die momentane Forschung konzentriert, um den Erfahrungsschatz mit verschiedenen theoretischen Betrachtungsweisen zusammenzubringen und ZPK zu einem eigenständigem Forschungsfeld zu entwickeln, und warum dies wichtig ist.

Ich muss mich mit einer allgemeinen Frage befassen, wenn wir über den Maßstab, den Umfang und die Entwicklung des unbewaffneten Peacekeepings (ZPK) sprechen: Sehen wir einen Paradigmenwechsel vor uns? Ist ZPK ein Konzept, ein Ansatz, eine Maßnahme oder eine Tätigkeit, die eine radikale Herausforderung für das aktuellen Denken darstellt, unser Denken darüber, wie wir über Menschen denken, die mit Gewalt leben, und wie wir auf gewalttätige Konflikte antworten? Wir kommen später darauf zurück.

Was ist Ziviles Peacekeeping?

Im Kern geht es um unbewaffnete ZivilistInnen, die Gewaltfreiheit, Achtsamkeit, Mitgefühl und Einsatz zeigen, um andere ZivilistInnen zu beschützen und Gewalt in Gemeinschaften zu verhindern. Es geht darum, zu handeln.

Es kann darum gehen, eine Person oder eine Organisation dahin zu begleiten, wo ihnen Gewalt droht. Es kann um das Patrouillieren, Besuchen und Überwachen von Gebieten gehen. Darum, als sichtbarer Akteur in Erscheinung zu treten, der keine Bedrohung darstellt, der nicht zu den Bewaffneten gehört und der zuhört und unparteilich ist. Es geht darum, Beziehungen aufzubauen, Verbindungen und die Kommunikation zwischen Akteuren (wieder-)herzustellen, die zur Reduktion von Gewalt beitragen können. An jedem Ort auf der Welt, wo es eingesetzt wird, kommt es immer auf den spezifischen Kontext an. Es wird von den Menschen, die vor Ort arbeiten, angepasst und entwickelt.

Zwei Geschichten illustrieren dies.

Die Organisation Nonviolent Peaceforce (NP) stellt unbewaffnete zivile PeacekeeperInnen zur Verfügung. Mitte 2014 alarmierten die in einem Schutzcamp für Zivilbevölkerung in Bentiu (Südsudan) lebenden Frauen das Team vor Ort, dass Frauen von Soldaten, manchmal auch durch eine Gruppe, vergewaltigt wurden, wenn sie Feuerholz oder Wasser holen gingen. Die Frauen berichteten, dass die Soldaten manchmal diese Übergriffe als Teil ihrer Arbeit bezeichneten. Oft sind die älteren Frauen zum Schutz der jüngeren gegangen, um die Wahrscheinlichkeit von

¹ ZPK = Ziviles Peacekeeping (zivile Friedenssicherung). Im Originaltext wird der englische Ausdruck UCP (unarmed civilian peacekeeping oder unarmed civilian protection) verwendet. Nonviolent Peaceforce ist dazu übergegangen, das „P“ im Kürzel UCP als „Protection“ zu übersetzen. Im Deutschen bleiben wir, zumindest vorläufig, bei Peacekeeping und haben deshalb einheitlich UCP als „ziviles Peacekeeping“ übersetzt. D. Hrsg.

Übergriffen zu verringern. Die Frauen mussten zwischen ihrer persönlichen Sicherheit und der Beschaffung des Lebensnotwendigen für ihre Familien wählen. NP begann die Frauen mit zwei oder mehr geschulten Fachkräften zu begleiten, wenn sie das Camp verließen. In dem Jahr, seitdem die Begleitung angeboten wurde, wurde keine Frau in Begleitung mehr attackiert. Stattdessen guckten die Soldaten weg. Im letzten Jahr hat NP über 1.000 Begleitungen für gefährdete Personen, hauptsächlich Frauen, bereitgestellt.

Auf den Philippinen war NP Teil des International Monitoring Teams (Internationalen Überwachungsteams), das die Friedensprozesse und Waffenstillstandsvereinbarungen zwischen der nationalen Regierung und der Islamischen Befreiungsfront der Moro (muslimische Bevölkerung Mindanaos) überwacht.

Am 7. April 2011 brach ein plötzliches Feuergefecht in einem der isoliertesten und umkämpftesten Orte auf einer Insel im Westen Mindanaos aus. Etwa 4.000 bewaffnete Männer von Strafverfolgungsbehörden umzingelten die Insel mit militärischen Booten und Truppen mit dem Ziel, eine kriminelle Gruppe festzunehmen. Es kam zu einem Feuergefecht, das viereinhalb Stunden andauerte und bei dem mehrere laute Explosionen zu hören waren. 4.000 ZivilistInnen, die auf der Insel lebten, flohen. Dreizehn Häuser brannten nieder und neun mutmaßliche Straftäter wurden getötet. Auf Anfrage lokaler InteressenvertreterInnen wurde das Schnelle-Reaktions-Team von NP, das aus internationalen und nationalen BeobachterInnen besteht, auf eine dreitägige Verifikationsmission geschickt. Die umgehende Intervention von NP half dabei, die sofortige und sichere Wiederkehr der 4.000 verängstigten ZivilistInnen in ihre Häuser zu gewährleisten.

Bevor NP anwesend war, hatten sie aus Angst vor weiteren Attacken nicht gewagt, zu ihren Häusern zurückzukehren. Die Präsenz von NP half außerdem dabei, dass die vorgesetzten Behörden aufmerksam wurden und den Vorfall unverzüglich untersuchten. Ein Resultat war eine Entschädigung für die Familien, deren Häuser niedergebrannt waren (NP 2015).

Verschiedene Ansätze Zivilen Peacekeepings

Hunderte von Menschen tun diese Arbeit, wobei einige in internationalen Organisation wie der OSZE tätig sind. Ich konzentriere mich aber auf die internationalen Nichtregierungsorganisationen (INRO) und die Zivilgesellschaft, die diese Arbeit verrichten, weil sie kaum erforscht und theoretisch unzureichend fundiert und der Bereich ist, wo m.E. die meisten Neuerungen stattfinden.

In einem Survey für die spezielle Ausgabe der Zeitschrift Peace Review, den Christine Schweitzer und ich Anfang dieses Jahres gemacht haben, haben wir uns die Reichweite der Arbeit von INROs angesehen, deren Arbeit als Ziviles Peacekeeping beschrieben wird, um herauszufinden, welche Gemeinsamkeiten es gibt. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass es keine allgemeingültige Definition der Begrifflichkeiten gibt, mit der wir unsere Arbeit beschreiben. Es gibt aber einen breiten Konsens über die Werte, die unserer Arbeit zugrunde liegen.

Wir schauten uns an, wie neun weltweit tätige Organisationen, die Ziviles Peacekeeping betreiben, sich öffentlich darstellen. Wir stellten fest, dass alle neun bewusst gewaltfrei sind in ihren Prinzipien, ihrem Mandat und ihrer Arbeit.

Die neun Organisationen sind:

- **Peace Brigades International** (PBI, dt. Internationale Friedensbrigaden), welche bereits seit 30 Jahren auf diesem Gebiet arbeiten. Ihr größtes Projekt ist in Kolumbien. www.peacebrigades.org
- **Nonviolent Peaceforce** (NP) arbeitet seit 12 Jahren und ihr größtes Projekt ist in Mindanao (Philippinen) und im Südsudan. www.nonviolentpeaceforce.org

- **Meta Peace Team** (MPT, dt. Meta Friedensteam), vorher bekannt als Michigan Peace Team, arbeitet seit 16 Jahren. Momentan sind sie im Westjordanland (Palästina/Israel) tätig. www.metapeaceteam.org
- **Witness for Peace** (WfP, dt. Zeugen für den Frieden) startete in den Jahren 1983/84. Sie begleitete Menschen in Nicaragua und setzte sich zu Hause in den US gegen die Unterstützung der USA für die (rechte) Guerilla ein, die die neue nicaraguanische Regierung bekämpfte. Jetzt arbeitet WFP quer durch Lateinamerika. www.witnessforpeace.org
- **Ecumenical Accompaniment Programme in Palestina and Israel** (EAPPI, dt. Ökumenisches Begleitprogramm in Palästina und Israel) arbeitet seit 2002. Die Freiwilligen bleiben für einige Monate in Palästina und Israel. www.eappi.org/en
- **Operation Dove** (dt. Unternehmen Taube) startete 1995 ihre Arbeit in Israel und Palästina, Albanien und Kolumbien. www.operationdove.org
- **Fellowship of Reconciliation USA** (FoRUSA, dt. Versöhnungsbund USA) hat Friedensgemeinschaften in Kolumbien seit 2002 begleitet. www.forusa.org/content/colombia-peace-update
- **Swedish FoR** (SweFoR, dt. schwedischer Versöhnungsbund) hat Friedensmonitore in Kolumbien, Guatemala und Mexiko. www.krf.se/en/
- **Christian Peacemakers Team** (CPT, christliches Friedensstifterteam) arbeitet in sechs Projekten und haben Teams mit kurzer und langer Aufenthaltsdauer. www.cpt.org

Sie alle arbeiten auch mit lokalen Akteuren zusammen: „Die *meisten (einschließlich Peace Brigades International-PBI, Nonviolent Peaceforce-NP, Meta Peace Team-MPT und Christian Peacemakers Team-CPT)* sagten, dass sie von einheimischen Leuten eingeladen wurden. *Operation Dove, MPT, NP und PBI sagten ausdrücklich, dass sie mit den Menschen arbeiten und leben, die sie beschützen*“ (Schweitzer und Julian 2015).

Bei diesem lokalen Engagement geht es um die Reduzierung von Gewalt. Meta Peace Team beschreibt seine Arbeit wie folgt: „*Ungleich der Konfliktlösung/Konflikttransformation, Mediation oder Dialogarbeit streben wir keine Mediation oder direkte Lösung der zugrundeliegenden Konfliktstruktur an oder vermitteln 'Friedensgespräche', wenngleich wir eine oder alle diese Aktionen unterstützen können.*

Stattdessen konzentrieren sich unsere Teams direkt auf die Reduzierung von Gewalt und Gewaltandrohung, um einen sichere(re)n Raum für alle Involvierten zu schaffen. Diesen Raum zu schaffen erlaubt dann den Parteien, selbst die Mittel und Bedingungen der Transformation/Lösung des Konflikts zu bestimmen.“ (www.metapeaceteam.org)

Und PBI sagt: „*Wir glauben, dass eine nachhaltige Transformation von Konflikten nicht von Außen aufgezwungen werden kann, sondern auf die Kapazität und den Wünschen der lokalen Akteure beruhen muss. Deshalb beteiligen wir uns nicht an der Arbeit der Organisationen, die wir begleiten. Eher ist es unsere Rolle, politischen Raum zu öffnen und moralische Unterstützung für lokale AktivistInnen zu leisten, damit sie ihre Arbeit ohne Angst vor Repressionen durchführen können.*“ (www.peacebrigades.org/baout-pbi/).

Christine Schweitzer hat die Werte der Unvoreingenommenheit und Unparteilichkeit in Relation zu der Praxis von ZPK gesetzt:



Abbildung 1: Schweitzer, C. (2010)

In der Praxis sind Nichteinmischung und Unparteilichkeit explizite Werte bei NP, PBI und EAPPI.

„Es gibt eine wichtige Debatte über die Rolle von Unvoreingenommenheit und was sie in der Praxis bedeutet, weil alle der genannten NROs in ihren Zielen, Vorstellungen oder Aktivitätsbeschreibungen erklären, dass sie Menschen und deren Menschenrechte beschützen. Manche, wie Witness for Peace (WfP), Christian Peacemaker Teams, Swedish Fellowship of Reconciliation (SweFoR) und Operation Dove, schließen direkte Aktionen und Kampagnen für die Unterstützung von Menschen, die Unterdrückung erlebt haben oder die Politik verändern wollen, mit ein.“ (Julian und Schweitzer 2015)

Unbewaffnete PeacekeeperInnen leben und arbeiten mit den Menschen, die sie beschützen (und nicht in Militärbaracken), was bedeutet, dass sie etwas über die existierenden Gemeinschaftsmechanismen lernen, sie zugänglich und fähig macht, für einen sicheren Raum zu sorgen, in dem neue Komitees, Trainings oder Versammlungen stattfinden können.

Ziviles Peacekeeping bedeutet, sichtbar zu sein, allen Akteuren bekannt zu sein und sich darüber im Klaren zu sein, dass das Ziel die Beendigung von Gewaltanwendungen ist, nicht zu versuchen, den Konflikt zu lösen. Mittels Vertrauensbildung wird neue Kommunikation zwischen Akteuren ermöglicht und Beziehungen werden wieder aufgebaut.

„ZPK ist getrennt von anderen Akteuren, weil es keine humanitäre Hilfe oder Lösungen der Konfliktbewältigung leistet. Indem der Fokus auf Gewalt bleibt, bedeutet Hilfe von unbewaffneten zivilen PeacekeeperInnen zu erbitten nicht, Unterbringung oder humanitäre Hilfe zu bekommen. Die Arbeit konzentriert sich auf den Schutz, die Sicherheit und die Schaffung von Mechanismen, die der Entführung von Kindern vorbeugen, Vergeltungsangriffe durch die Kontrolle von Gerüchten verhüten und dafür sorgen, dass die AnführerInnen der Gemeinschaften miteinander reden, damit eine Botschaft des Friedens ausgesandt werden kann oder weil sie Begleitschutz erfragen, um Menschenrechtsverletzungen anzuzeigen“ (Schweitzer und Julian 2015). Diese gemeinsamen Werte helfen uns zu bestimmen, warum und was der Bereich von unbewaffneter Friedenssicherung beiträgt. Aber was ist mit den Wirkungen - Wie wissen wir, dass es funktioniert?

Woher wissen wir, dass ZPK Wirkung erzielen kann?

Was wissen wir von Evaluationen, Fallstudien, Berichten von Feldteams und Interviews mit Menschen in den Teams und Gemeinschaften über die Wirkungen von ZPK?

Wir wissen, dass Leben gerettet werden kann, dass Dorfgemeinschaften zuhause bleiben können und nicht vertrieben werden, dass Friedens- und Menschenrechtsarbeit mehr Möglichkeiten hat und mehr Menschen in einem weiteren Radius mit einschließt. Die Arbeit und das Leben in und mit den betroffenen Gemeinschaften unterstützt die Wiederherstellung von Beziehungen und Kommunikation innerhalb gespaltener Gemeinschaften.

Wir wissen, dass die Haltungen und das Verhalten von bewaffneten Akteuren sich verändert, weil ihnen eine Alternative geboten wird – z.B. erklärten militärische Anführer in Mindanao, wie wichtig die Rolle der zivilen PeacekeeperInnen beim Erhalt des Waffenstillstandes war, und dass Morddrohungen gegen MenschenrechtlerInnen nicht ausgeführt werden, wenn diese begleitet werden.

Wir wissen, dass diese Arbeit einer weitverbreiteten Annahme gegenübersteht, nämlich dass Gewalt nur durch Gewalt besiegt werden kann, weil sie zeigt, dass Gewalt und Gewaltandrohungen von unbewaffneten geschulten ZivilistInnen bewältigt werden können. Das bedeutet nicht, dass ZPK überall und immer funktioniert. Wie bei jeder Form von Peacekeeping funktioniert es, wenn die bewaffneten Akteure die Präsenz der PeacekeeperInnen anerkennen und, zu einem gewissen Grad, sich um die Auswirkungen ihrer Handlungen Gedanken machen. Militärisches Peacekeeping sieht sich derselben Herausforderung gegenüber. Bewaffnete Akteure, die sich nicht darum scheren, wen sie töten, werden weder bewaffneten noch unbewaffneten PeacekeeperInnen nachgeben. Wir sind gefordert zu belegen, dass ZPK funktioniert und wir müssen das militärische Peacekeeping auffordern, zu belegen, dass es funktioniert.

Wir bemühen uns zu beweisen, dass ZPK funktioniert. Die Schlüsselfrage, „wie weißt Du, ob es funktioniert?“, motivierte mich zu meiner Dissertation, um nachzuvollziehen, wer dies wissen möchte und was sie erwarten zu hören. Es ist nicht schwierig, die Auswirkungen von ZPK beim Retten von Leben zu zeigen (Julian und Furnari 2014) und beim Verbessern der Kommunikation und Beziehungen. Aber es ist schwieriger zu belegen, dass Gewalt nicht passierte und noch schwerer zu beweisen ist, dass Gewalt nicht passierte, weil es ZPK gab.

Furnari und Julian (2014) fassten die Wirkungen in einer Metaanalyse von drei Nonviolent Peaceforce Evaluationen wie folgt zusammen:

„Es gibt signifikante Belege, dass ZPK Auswirkungen auf die Sicherheit von ZivilistInnen und die Fähigkeit von ZivilistInnen hat, politisch aktiv zu sein und sogar alltägliche Aktivitäten wahrzunehmen, die sonst riskant sein würden. Eine andere Reihe von Lehren betrachtet die Effektivität von gewaltfreien Interventionen. Evaluationen und unsere eigene Forschung suggerieren immer wieder, dass das Prinzip, gewaltfrei zu sein, der Schlüssel zu sich entwickelnden Beziehungen, zum Verstehen der Kontexte und sogar zu eigenen Sicherheit der zivilen PeacekeeperInnen darstellt. Aktiv unparteiisch zu sein bedeutet, sich so zu verhalten, dass die eigenen Handlungen deutlich nicht mit denen der bewaffneten Akteure irgendeiner Seite in Übereinstimmung zu bringen sind, sondern auf den Schutz der Zivilbevölkerung ausgerichtet sind. Dies wird oft als eine andere entscheidende Komponente der Effektivität erwähnt. Als dritte oftmals entscheidende Komponente, die unmittelbare Auswirkungen sowie langfristige Wirkungen hat, gilt der Vorrang von lokalen Akteuren“ (Furnari und Julian 2014).

Wirkungen sind letztlich schwer zu beweisen, weil ZPK nicht leicht mit Programmen zur Verringerung der Armut, zur Verbesserung der Sicherheit oder der Bearbeitung der Konflikte vergleichbar ist ..., deshalb passen wir nicht in die festgelegten Ideen jener, die wir versuchen zu überzeugen - aber irgendwann werden wir!

Was ist der gegenwärtige Stand der Forschung?

Es ist klar, dass wir kein abgestimmtes Forschungsgebiet haben, wir verstehen und definieren es noch. Es benötigt jedoch ein „Mehr“ an interdisziplinären Forschungsteams und Nachdenkens und fordert sowohl das Platzieren des Zivilen Peacekeepings in bereits bestehende Debatten wie das Schaffen von neuem Verständnis.

Zum Verständnis, wie dies in Relation zur Theorie funktioniert und wie Erkenntnisse aus anderen Feldern angewendet werden: Das Buch „Unarmed Bodyguards“ (1997)² hat uns einen soliden theoretischen Ansatz gegeben, um zu verstehen, wie bewaffnete Akteure durch Begleitschutz abgeschreckt werden. Patrick Coy hat daran gearbeitet, wie der Gebrauch von Privilegien mit der Abschreckung von Attacken zusammen hängt (Coy 2012). Christine Schweitzer platzierte das ZPK innerhalb seiner historischen Wurzeln und den gegenwärtigen Friedensansätzen, inklusive der Schutzverantwortung (Responsibility to Protect) (Schweitzer 2010). Ellen Furnari interviewte PeacekeeperInnen und fand heraus, dass die meisten von ihnen, ob bewaffnet oder nicht, den Aufbau von Beziehungen als den Schlüssel für ein erfolgreiches Peacekeeping ansehen (Funari 2012). Enrique Eguren untersucht, warum der Schutz von Netzwerkknoten so entscheidend ist (Eguren 2015). Ein Team hat mit UNITAR zusammen gearbeitet, um den ersten Kurs über das ZPK zu entwickeln, welcher praktische und theoretische, debattierte und strittige Ansätze darstellt (UNITAR 2015).

ZPK mit anderen Diskursen verbinden

In Anerkennung dieses neuen, sich entwickelnden Denkens als Untermauerung unseres Verständnisses möchte ich mich darauf fokussieren, wie das Zivile Peacekeeping mit verschiedenen Faktoren in der Praxis, mit Konzepten und Politik zusammenhängt. Diese sind:

- die Theorie der Friedenssicherung (Peacekeeping)
- Verbindungen zur Friedenskonsolidierung (Peacebuilding)
- die Bedeutung des "Lokalen"
- Militarismus

Durch diese können wir sehen, wie das ZPK sich auf gegenwärtiges Denken und die Praxis in Relation zur Reduzierung von Gewalt auswirkt.

Peacekeeping hat keine universell akzeptierte Definition - aber lassen Sie uns damit anfangen, wie Galtung (1976) eine Trias aus Peacebuilding, Peacemaking und Peacekeeping beschrieb. In dieser Konstruktion ist Peacekeeping die Prävention und Reduzierung von Gewalt, manchmal verbunden mit einem Waffenstillstand oder einem Friedensabkommen. Wir müssen beginnen, diese Rolle des Peacekeepings zu unterscheiden von der Art und Weise, wie es durchgeführt oder erreicht wird, was für die meisten Menschen militärische Zwangsgewalt bedeutet. Was herauskommt, wenn man die Aktivitäten der PeacekeeperInnen betrachtet, wie sie auf der Webseite der UN-Abteilung für Peacekeeping-Operationen einerseits und vom ZPK andererseits beschrieben werden, ist, dass viele der Aktivitäten die gleichen sind: Beziehungsaufbau, Präsenz, Patrouillieren, Monitoring. Es sollte nicht überraschen, dass ZivilistInnen diese Arbeit verrichten *können*, sondern warum niemand gesehen hat, dass ZivilistInnen diese Arbeit verrichten können und dass Waffen nicht benötigt werden. Es ist wahr, dass dies bedeutet, die weit akzeptierte Ansicht, dass man, wenn Du Gewalt hast, Soldaten brauchst, infrage zu stellen. Wir ersuchen die Menschen, eine moralische Vorstellung zu gebrauchen, um anders über Gewalt und die Art, wie wir Peacekeeping betreiben, zu denken.

² Deutsch: Mahony, Liam/ Enrique Eguren, Luis (2002) Gewaltfrei stören – Gewalt verhindern. Die Peace Brigades International, Zürich: Rotpunktverlag.

Peacekeeping kann durch Inkorporation der Prinzipien des unbewaffneten Peacekeeping verändert und so die Friedenskonsolidierung verbessert werden. Furnari, Oldenhuis und Lulian argumentieren, dass das ZPK auf folgende Weisen die Friedenskonsolidierung besser unterstützt als militärisches Peacekeeping:

„Peacekeeping (bewaffnet oder unbewaffnet) ist eine essentielle Verbindung zwischen Peacebuilding und Peacemaking, da es Sicherheit und Stabilität kreiert, die für die Implementation von Friedensabkommen, der Adressierung von Grundursachen und dem Wiederaufbau von Beziehungen nötig sind. = Peacekeeping ist für das Peacebuilding relevant.

Das Fehlen oder unzureichendes Peacekeeping kann das Peacebuilding und Entwicklungsbemühungen verhindern oder blockieren. = Effektives und rechtzeitiges Peacebuilding ist in einem gewissen Maße von effektivem Peacekeeping abhängig.

Der Schutzaspekt ist innerhalb der Praxis des Peacebuildings unterbetont, während unbewaffnete oder gewaltfreie Methoden innerhalb des Peacekeepings ebenfalls unterbetont blieben. Es besteht die Notwendigkeit einer größeren Synergie zwischen Peacekeeping und Peacebuilding.

Peacebuilding und Peacekeeping sind für ausländische ExpertInnen getrennt in der Theorie und zum Teil auch in der Praxis, jedoch ist die Realität vor Ort komplexer bzw. fluider. Die Praxis der Bereitstellung von Schutz, Sicherheit und Konfliktbearbeitung tritt oftmals simultan auf oder überlappt sich (z.B. müssen, um über Sicherheit zu verhandeln, Beziehungen ausgebaut werden). Die lokalen Akteure, die in diese Praktiken involviert sind, sind oftmals dieselben Personen und unterscheiden Peacemaking oder Peacebuilding bei ihren Aktivitäten nicht (ungleich ausländischen ExpertInnen). = Peacebuilding wird bereits durch lokale Akteure in der Phase der Krise, des Peacekeepings (und auch Peacemaking) praktiziert, auch wenn dies vielleicht nicht als Peacebuilding angesehen wird und externe Peacebuilding-Bemühungen noch nicht angelaufen sind.

Das ZPK erkennt diese Realität und spielt eine Rolle beim Schutz und der Förderung dieser lokalen „Peacebuilding“-Bemühungen von Beginn an. Es erschafft nicht einfach nur Sicherheit und reicht, wenn die Situation als stabil angesehen wird, die Schlüssel weiter an die Peacebuilder. Sein Ansatz für Sicherheit und Schutz ist gewissermaßen Peacebuilding. Es kann vor, während und nach einer gewalttätigen Situation benutzt werden, und es kann seine friedensstiftenden Interventionen an den Kontext und die Bedürfnisse der Menschen anpassen. Das ZPK ist eine ideale Art des Peacekeepings von einer friedensstiftenden Perspektive aus.“ (Furnari, Oldenhuis und Julian 2014)

„Fähig zu sein, ZivilistInnen ohne den Gebrauch von Gewalt, Zwang oder dem Militär zu schützen, zeigt, dass Frieden möglich ist und hilft, den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen. Wenn wir ein Modell betrachten, in dem erfolgreiches Peacekeeping einfach in langzeitiges Peacebuilding übergeht (und wir wissen, dass Peacebuilding den Wiederaufbau von Beziehungen benötigt sowie Wege, um Konflikte gewaltfrei zu lösen), dann hilft bereits eine friedenssichernde Methode, die diese Praktiken und Werte umfasst und modelliert, um Wege der Zusammenarbeit für eine Zeit, in der die Gewalt reduziert wurde, zu etablieren.“ (Julian und Schweitzer 2015)

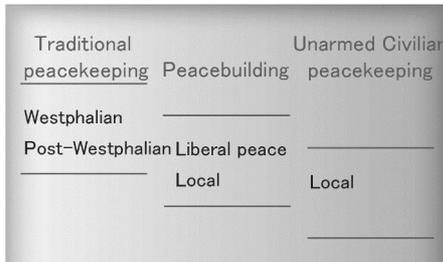
Das „Lokale“

Der nächste große Beitrag des ZPKs in der Gewaltprävention ist das „Lokale“. Die Bedeutung des „Lokalen“ wird immer noch entwickelt (Reich 2006, Paffenholz 2014), aber ist allgemein akzeptiert als unerlässlich, um langfristigen, nachhaltigen Frieden zu entwickeln. Militärische Friedenssicherung kann nicht in diesem Sinne auf lokaler Ebene arbeiten, aber dies ist für einen transformativen Wandel unabdingbar.

Das ZPK hat seine Wurzeln im „Lokalen“ aufgrund des Lebens und Arbeitens in der Gemeinschaft, des Sich-Einmischens in Gewalt und dem Prinzip des Vorrangs lokaler Führerschaft - sowie auch dem Basieren auf einer gewaltfreien Theorie. Gewaltfreiheit beinhaltet, die lokale Ebe-

ne zu stärken und zu befähigen, alles unter der Leitung der lokalen Ebene selbst. Ziviler Widerstand, gewaltfreie Konfliktlösung und restaurative Justiz sind alles gewaltfreie Ansätze, bei denen der Fokus auf den Menschen liegt, jenen, die betroffen sind, und in der Überzeugung, dass die Lösungen und die Zukunft ihre Wurzeln im Lokalen, bei den Menschen haben.

Aber das „Lokale“ ist umstritten. Es ist wichtig, dass wir verstehen, wessen Stimmen gehört werden, wie ihre Kenntnisse gebraucht werden und wie das ZPK die widersprüchlichen Anforderungen und Interessen managt.

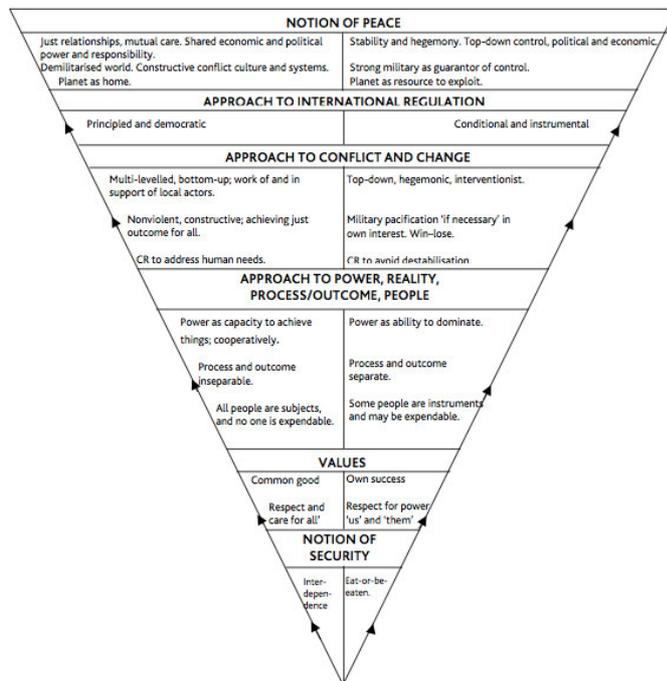


Die Arbeit, die wir kennen und gegenwärtig studieren, ist die von INROs, beruht noch auf westlichen Ideen der Konfliktanalyse und ist immer noch in die globale Struktur des „liberalen Friedens“ eingebunden. Eine Kritik des liberalen Friedens sieht diesen als hegemoniale Auferlegung westlicher Gerechtigkeits- und Demokratiesysteme, die nicht versucht, Grundursachen der Gewalt oder die Bedürfnisse verschiedenartiger und zerrissener Gemeinschaften zu lösen.

Militärisches Peacekeeping begann als Möglichkeit des Umgangs mit zwischenstaatlichen Konflikten, erkannte den Vorrang der Staaten und der Intervention in zwischenstaatlicher Gewalt an, und es entwickelte sich in einen post-westfälischen oder liberalen Frieden, bei dem PeacekeeperInnen Menschenrechte, Reformen des Sicherheitssektors, die Etablierung eines demokratischen Systems sowie die Rechtsstaatlichkeit bearbeiten. Diese Strategien fokussieren sich eher auf die Gestaltung einer „liberalen Demokratie“, als dass sie auf die lokale Gemeinschaftskulturen eingehen, auf lokalen Fähigkeiten aufbauen und lokale Bedürfnisse befriedigen. Wenn Frieden die Einbeziehung des „Lokalen“ benötigt und militärisches Peacekeeping die lokale Ebene nicht mit einbeziehen kann, dann stellt das ZPK einen Weg zur Verfügung, bei dem die Gewaltprävention diese Lücke schließen kann und einen reibungsloseren Übergang zum Peacebuilding ermöglicht.

Abschließend ist es die Aufgabe des Zivilen Peacekeepings, Militarismus in Frage zu stellen. Peacekeeping wurde erfolgreich durch das Militär kolonisiert, so dass kein Dissens von Zivilgesellschaft oder akademischer Welt zu sehen ist. Das geht so weit, dass im Denken über die Herausforderungen, denen sich das UN-Peacekeeping gegenüber sieht, die Debatte über eine Alternative zum UN-Peacekeeping (Bellamy and Williams 2010) nicht um zivile Optionen, sondern um bewaffnete Truppen unter der Führung der Afrikanischen Union oder um private Militärunternehmen dreht.

Es kann nicht sein, dass Peacekeeping der einzige Bereich der Friedensarbeit ist, der nur vom Militär



Francis (2010)

geleistet werden kann – nicht wenn wir wissen, dass die Aktivitäten oftmals dieselben sind und nicht, wenn wir die Notwendigkeit des Durchbrechens des Gewaltkreislaufs verstehen und sehen, dass der Kontakt zur lokalen Ebene wichtig ist.

Eine Weise, darüber nachzudenken, ist Diana Francis' Konzept der Befriedung und des Peacebuildings (Francis 2010, s. vorherige Seite). Wenn wir das Peacebuilding entschlossen unterstützen wollen, dann müssen wir die militarisierte Antwort auf Gewalt reduzieren; hierfür leistet das ZPK seinen Beitrag.

Während das ZPK täglich Leben rettet, ist es auf systemischer Ebene eine Infragestellung des Militarismus – eine Infragestellung der Vorstellung, dass das Militär der einzige oder der beste Akteur ist, der Gewalt verhindern und reduzieren kann. Es ist eine Infragestellung der Behauptung, dass das Militär Frieden bringen kann.

Es ist wahr, dass man kein/e PazifistIn sein muss, um im Bereich des ZPKs zu arbeiten, aber man muss verstehen, dass Gewaltfreiheit machtvoll und effektiv ist. Organisationen, die die Projekte durchführen, können ihren Fokus darauf legen, effizient zu sein und Kapazität aufzubauen, aber irgendwo müssen wir uns im Klaren darüber sein, dass die Unterstützung des ZPKs eine Infragestellung der allgemeinen Annahme ist, dass das Militär unabdingbar für die Prävention und Verringerung von Gewalt sei. ZPK zu unterstützen ist gleichermaßen ein Akt des Widerstandes wie ein Akt des Mitgefühls.

Ist Ziviles Peacekeeping ein Paradigmenwechsel?

Ich frage dies, da, wann auch immer ich dieses Konzept, Fallstudien und Auswirkungen einem neuen Publikum präsentiere, es einige gibt, die dieses neue Denken begrüßen. Jetzt wurden einige WissenschaftlerInnen gefragt, ob sie einen Artikel über diesen „Paradigmenwechsel“ für ein internationales, akademisches Journal über Peacekeeping schreiben können, wo wir beschreiben, dass gewaltfreies, unbewaffnetes Peacekeeping ein Ansatz ist, der bisher nicht sichtbar, diskutiert oder vorstellbar war.

Für AkademikerInnen und PolitikerInnen ist das ZPK auf einem theoretischen Level ein Paradigmenwechsel, der die fundamentale Annahme anzweifelt, dass, wenn Gewalt besteht, man bewaffnete SoldatInnen benötigt, um diese zu reduzieren und ihr vorzubeugen. Mindanao hat einige der besten anekdotenhaften Beispiele über militärische Führer, die die Bedeutung des unbewaffneten, Zivilen Peacekeepings verstehen und dass Waffenstillstandsübereinkommen, die mithilfe des ZPKs entstanden sind, anders sind. Dies suggeriert, dass das ZPK transformativ und Paradigmen verändernd sein kann.

Was derzeit benötigt wird, sind eine systematische Studie über vorhandene Beweise der Effektivität (wofür wir derzeit finanzielle Mittel suchen), ein globales Netzwerk von ExpertInnen und eine Gemeinschaft, die die Entwicklung des ZPKs vorstellen und ermöglichen.

Literatur

Bellamy, A and Williams, P. (2010) Understanding Peacekeeping. Polity

Carriere, Rolf (2010) The World Needs Another Peacekeeping, in Schweitzer, Christine (Ed.) (2010) Civilian Peacekeeping – A Barely Tapped Ressource. Arbeitspapier Nr. 23, Institute for Peace Work and Nonviolent Conflict Transformation

Chenoweth and Cunningham (2011) Why Civil Resistance Works. Colombia.

Coy, P. (2012) The Privilege Problematic in International Nonviolent Accompaniment's Early Decades: Peace Brigades International Confronts the Use of Racism, *The Journal of Religion, Conflict and Peace*. 2012.

Featherstone, A. Betts (1994) Towards a Theory of United Nations Peacekeeping. Palgrave.

Francis, Diana (2010) Pacification and Peacebuilding. Pluto Press.

Francis, Diana (2013) Making Peace Global. Peace Review Vol 25. No.1

- Furnari, Ellen (2012) It's about relationships more than weapons: front line peacekeepers define effective peacekeeping. Paper presented at the International Peace Research Association, Tsu City Japan.
- Furnari, Ellen (2014) Understanding effectiveness in peacekeeping operations: Exploring the perspectives of frontline peacekeepers (Thesis Doctor of Philosophy), University of Otago, Dunedin NZ. (<http://hdl.handle.net/10523/4765>)
- Furnari, Ellen, Oldenhuis, H. and Julian, R. (2015) Securing Space for Local Peacebuilding accepted for publication in Peacebuilding.
- Galtung, Johan (1976) ,Three approaches to peace.peacekeeping, peacemaking and peacebuilding. 'In: *Peace, War and Defence - Essays in Peace Research* Vol II. Hrsg. Galtung, Johan. Copenhagen:Christian Ejlers: 282-304
- Julian, Rachel (2010) Peacekeeping with Nonviolence: Protection strategies for Sustainable Peace in Schweitzer, Christine (Ed.) (2010) *Civilian Peacekeeping – A Barely Tapped Resource*. Arbeitspapier Nr. 23, Institute for Peace Work and Nonviolent Conflict Transformation
- Julian, Rachel (2012) Demonstrating results in locally owned conflict transformation. PhD thesis.
- Julian, Rachel (2015) *Peacekeeping Vision: Unarmed Nonviolent Peacekeeping*. Leeds Beckett University.
- Julian, Rachel and Schweitzer, Christine (2015) The Origins and Development of Unarmed Civilian Peacekeeping. *Peace Review*. Volume 27, Issue 1, 2015, pages 1- 8
- Lederach, John Paul (1997), *Building Peace: Sustainable Reconciliation in Divided Societies*, United States Institute of Peace Press, Washington, DC
- Mahony, Liam and Eguren, Luis Enrique (1997) *Unarmed Bodyguards. International Accompaniment for the Protection of Human Rights*. West Hartford:Kumarian Press
- MCDC (2014) *Understand to Prevent: The military contribution to the prevention of violent conflict*. MCDC.
- NP (2015) UCP Case Studies available online http://www.nonviolentpeaceforce.org/images/publications/UCP_Case_Studies_10July15.pdf cited in Julian 2015
- Paffenholz, T. (2014) International Peacebuilding Goes Local: Analysing Lederach's Conflict Transformation Theory and its Ambivalent Encounter with 20 years of Practice (2014), in: *Peacebuilding*, Taylor and Francis, Vol.2, No.1, 11-27.
- Reich, H. (2006) "Local Ownership" in Conflict Transformation Projects: Partnership, Participation or Patronage? *Berghof Occasional Paper 27*, Berghof Research Center for Conflict Management, Berlin, September 2006, ISBN 978-3-927783-79-9, ISBN 3-972783- 79-9, 36 pages
- Schirch, Lisa (2006) *Civilian Peacekeeping. Preventing Violence and Making Space for Democracy*. Uppsala: Life and Peace
- Schweitzer, Christine et al (2001) *Nonviolent Peaceforce Feasibility Study*.
- Schweitzer, Christine (Ed.) (2010) *Civilian Peacekeeping – A Barely Tapped Resource*. Arbeitspapier Nr. 23, Institute for Peace Work and Nonviolent Conflict Transformation
- UN DPKO website <http://www.un.org/en/peacekeeping/news/yir2014.shtml>
- UNITAR (2015) *Strengthening Civilian Capacities to Protect Civilians*, web-based course available from <https://www.unitar.org/event/strengthening-civilian-capacities-protect-civilians-ptp201522e>
- Wallis, Tim (2010) *Best Practice in Nonviolent Peacekeeping* in Schweitzer, Christine (Ed.) (2010) *Civilian Peacekeeping – A Barely Tapped Ressource*. Arbeitspapier Nr. 23, Institute for Peace Work and Nonviolent Conflict Transformation

Dr. Rachel Julian ist Senior Lecturer an der Leeds Beckett University, England.

3. Podium: Erfahrungen mit unbewaffnetem Zivilen Peacekeeping

Auf dem Panel:

Oliver Knabe, Geschäftsführer Forum Ziviler Friedensdienst (forumZFD), in den 1990er Jahren Mitarbeit im „Balkan Peace Team“ im ehemaligen Jugoslawien

Mel Duncan, Mitbegründer und Advocacydirektor von „Nonviolent Peaceforce“

Rolf Carrière, früherer Repräsentant von UNICEF in verschiedenen asiatischen Ländern, und Senior Advisor bei „Nonviolent Peaceforce“

Moderation: Christine Schweitzer, BSV



Christine Schweitzer: Oliver, hast Du bei Deiner früheren Arbeit Erfahrungen mit Situationen gemacht, wo Ziviles Peacekeeping zum Einsatz kam oder, rückblickend betrachtet, hätte angewendet werden sollen?

Oliver Knabe:

Diesen Morgen habe ich mich gewundert, ob ich eingeladen wurde, weil die OrganisatorInnen glaubten, dass ich etwas über Ziviles Peacekeeping (ZPK) sagen kann oder ob es eine Strategie war, damit ich mehr über ZPK nachdenke. Aber jetzt habe ich ein paar Beispiele:

Lassen Sie mich starten mit dem Balkan Peace Team, einem Freiwilligenprojekt, das in den 1990er Jahren von einer internationalen Koalition aus Friedensorganisationen organisiert wurde und in Kroatien und Serbien/Kosovo arbeitete: Was das Balkan Peace Team getan hat, hat etwas mit dem Zivilen Peacekeeping zu tun. In Kroatien haben wir Menschen, die ihre Wohnungen zwangsräumen mussten, zu den Gerichtsverhandlungen begleitet. Wir haben auch Monitoring im Kosovo gemacht, bevor der bewaffnete Konflikt begann. Dies hatte Elemente des Zivilen Peacekeepings, auch wenn wir es nicht so genannt haben.

Zweitens gab es große und kleine UN Missionen im ehemaligen Jugoslawien. Ich denke, dass zumindest in einigen Fällen keine Soldaten für das Peacekeeping von Nöten gewesen wären. Zum Beispiel gab es an der Grenze zwischen Kroatien und Montenegro, in Prevlako, eine kleine Mission, die dort jeden Tag im Grenzgebiet patrouillierte, um zu beobachten, ob alles friedlich sei. Diese Mission dauerte fünf oder sechs Jahre. War es notwendig, dass sie Soldaten waren, oder nicht? Es gab eine ähnliche Mission in Mazedonien. Sie wird tatsächlich als sehr erfolgreich angesehen, obwohl die Mission vor dem Konfliktausbruch im Jahre 2002 geendet hat.

Ich denke nach über geteilte Städte, wie Mitrovica in Kosovo. Vielleicht haben Sie bereits von den Brückenbeobachtern gehört, einer Gruppe eher radikaler Menschen von der serbischen Seite von Mitrovica. Sie beobachteten, wer zur anderen Seite der Stadt ging. Deshalb hatten die Menschen Angst davor, die Brücke zu überqueren. Ich denke, dass dies eine Möglichkeit für Ziviles Peacekeeping gewesen wäre.

In Bosnien-Herzegowina gab es auch geteilte Städte wie Mostar oder den Distrikt Brčko. Selbst in Kroatien war bis 1995 ein Teil des Territoriums unter serbischer Kontrolle. Dort war auch eine UN-Mission, deren Personal nur aus Soldaten bestand. Sie waren nicht wirklich erfolgreich, weil es Kroatien möglich war, das Territorium zurückzuerobern. Am Ende war die UN dann an Verhandlungen zwischen der serbischen Seite und der kroatischen Regierung beteiligt. Für diese Aufgabe hätte es nicht unbedingt SoldatInnen gebraucht.

Zusammengefasst: Es gab in den letzten 15 bis 20 Jahren viele Möglichkeiten, bei denen Ziviles Peacekeeping im ehemaligen Jugoslawien hätte erfolgreich sein können.

Als ich mich für die Diskussion vorbereitet habe und am Anfang meiner Überlegungen stand, war mir zunächst nicht wirklich bewusst, wo es Möglichkeiten für Ziviles Peacekeeping gibt. Deshalb fragte ich meine KollegInnen, und sie brachten Ideen von völlig unterschiedlichen Regionen vor. Zum Beispiel sagte einer: „Was ist mit Osttimor?“ Dort gab es im Jahre 1999 ein Referendum für die Unabhängigkeit von Indonesien. Während der Wahlen im Jahre 1999 und 2002 gab es viele Gewalttaten, und 80% der Infrastruktur wurden zerstört. Das war auf jeden Fall eine Möglichkeit für Ziviles Peacekeeping.

Dann gibt es noch ein Projekt vom forumZFD, welches nicht komplett Ziviles Peacekeeping ist, welches aber dazu in Beziehung steht. Wir haben sichtbare, unabhängige und unbewaffnete trainierte ZivilistInnen, wie Rachel sie beschrieb, die mit lokalen KollegInnen in der Bekaa-Ebene, nahe der syrischen Grenze, zusammenarbeiten. Ich denke, dass wir gute Präventionsarbeit bezüglich der Gewaltausbrüche in den Gemeinschaften und zwischen Flüchtlings- und einheimischen Gemeinschaft leisten. Sie kennen wahrscheinlich die Situation - auf einen Einheimischen kommt ein Geflüchteter. Das ist wahrscheinlich sehr nahe an ZPK. Es ist kein großes Projekt, dennoch sorgen wir dafür, dass die Einheimischen und Flüchtlinge zusammen in den Gemeinden bleiben und gemeinsam über dringliche Themen wie Wassermangel, Elektrizitätsmangel und Probleme mit der medizinischen Versorgung diskutieren.

Eine andere Idee, die aufgekommen ist, betrifft den Südsudan, wo Nonviolent Peaceforce (NP) bereits vor Ort ist. Zum Beispiel gibt es dort momentan Gruppen der Dinka, die mit vielen Rindern durch Teile des Landes ziehen. Das erzeugt Probleme mit der ansässigen Bevölkerung. Dies ist definitiv keine Situation, in der SoldatInnen etwas erreichen können, aber Ziviles Peacekeeping kann hier etwas bewirken.

Es gibt vermutlich noch viel mehr Ideen und Situationen, über die nachgedacht werden könnte.

Rolf Carrière:

Ich werde kurz erzählen, wie ich mit dem Zivilen Peacekeeping bekannt geworden bin. Ich war 1999 beim Weltparlament der Religionen und saß dort mit jemandem auf dem Flur, der einen Bündel Matrizen mit der Aufschrift „Sind Sie interessiert am unbewaffneter zivilem Peacekeeping oder Schutz?“ dabei hatte. Ich bin mir nicht mehr sicher, welchen Ausdruck er genau verwendete. Ich wusste auch nicht, dass Mel Duncan diese Matrizen zwei Wochen zuvor bereits in Kalifornien vorbereitet hatte. Ebenso wenig kannte ich Mel und David Hartsough, die beiden Initiatoren von Nonviolent Peaceforce. Ich saß also da, las die Aufschrift und fragte mich, weshalb **ich** noch nicht auf den Gedanken gekommen war.

Ich hatte zu diesem Zeitpunkt beinahe 30 Jahre bei UNICEF gearbeitet, das zu Kinderfürsorge, Kindersterblichkeit, Kindesentwicklung und Kinderschutz arbeitet. Das war ein 'Aha-Erlebnis' für mich gewesen – warum habe ich bisher nicht daran gedacht? Zu dem Zeitpunkt war ich auch Verbindungsglied zwischen UNICEF und Weltbank. Ich habe diese Idee sofort aufgenommen und entwickelte im Jahre 2000 einen Marktplatz, um den MitarbeiterInnen der Weltbank verständlich zu machen, wie wichtig das Thema ist – nicht nur für uns, sondern auch für die Weltbank. Es war harte Arbeit gewesen und letztlich hat es überhaupt nicht funktioniert. Zum Teil lag es daran, dass ich unfähig war zu erklären, wie genau das unbewaffnete Zivile Peacekeeping funktioniert. Das zu verstehen war am Anfang eine große Herausforderung. Ich komme später darauf zurück, was ZPK genau ist.

Nichtsdestoweniger, als ich danach UNICEF Länderdirektor in Indonesien wurde, ging ich zu David Hartsough und fragte ihn: „Hast du jemanden, der uns in Irian Jaya, nun Westpapua, tatsächlich helfen kann?“ Denn es gibt dort viele Formen von Konflikten und auch bewaffnete

Konflikte in Maluku, Amban, Aceh und Kalimantan. Er sagte „ja“ und schickte David Grant, der ein paar Monate bei uns war.³

Zu der Zeit, als NP entstand, war meine Absicht gewesen, das Zivile Peacekeeping mit dem Polio bekämpfungsprogramm zu verbinden, welches zu der Zeit in Gang war. Mir war aufgrund meiner Erfahrung in Burma klar, dass Kinderlähmung nicht ausgerottet werden kann, es sei denn, man rottet die Krankheit auf der ganzen Welt aus. Das bedeutet, dass wir speziell in Regionen mit gewaltsamen Konflikten Zugang brauchen. NP hätte die GesundheitsarbeiterInnen und SozialarbeiterInnen, die sich um Kinder kümmern, in solchen Gebieten gewaltsamen Konflikts begleiten können. Auch heute ist es nicht zu spät: 15 Jahre nach dem Zieldatum im Jahre 2000 ist Polio immer noch nicht ausgerottet. Und wo ist es das noch nicht? In Nigeria, Pakistan und Somalia, welche alles Konfliktregionen sind. Deshalb sollten die Aktivitäten des Zivilen Peacekeepings mit anderen Programmen verbunden werden, um die Ziele dieser Programme zu erreichen. In der Tat wurden die meisten Millenniums-Entwicklungsziele in Ländern mit endemischer Gewalt nicht erreicht.

In Burma, wo ich in den frühen 1990ern Landesdirektor war, haben wir das versucht mit sog. Mobilitätskorridoren und Tagen der Ruhe in der Region Shan. Ähnlich auch mit den Rohingya. In UNICEF Bangladesh sehe ich aus der Retrospektive, dass die Chittagong Hill Tracts ein guter Ort für ZPK gewesen wären.

Ich war Länderdirektor in Bhutan und wir hatten große Probleme mit Konflikten zwischen den Buthnis und der Nepali Bevölkerung, die zum Teil zu Flüchtlingen wurde. Es wäre ein ideales Projekt gewesen, relativ klein und kontrollierbar.

In Indien, wo ich fast zehn Jahre gearbeitet habe, gab es viele Konflikte. Ein Beispiel ist Kaschmir, wo die indische Regierung aber einer UN Organisation nicht erlaubte, sich mit der Situation zu befassen – sie hat es immer als rein innere Angelegenheit betrachtet.

Wo ZPK funktionieren kann – und NP hat eine Liste von Kriterien, die von Christine Schweitzer während ihrer Zeit bei NP erstellt wurde – sind Länder, in denen die Regierung oder eine UN Organisation am Zivilen Peacekeeping interessiert ist. Als ich nach einem möglichen Einsatzort mit einfachen Vorbedingungen suchte, dachte ich, dass es für NP leicht wäre, die Aufgaben der bisherigen militärischen PeacekeeperInnen in Zypern zu übernehmen. Immerhin ist es die am längsten andauernde Blauhelm-Mission weltweit, und es ist absolut nicht notwendig, dass SoldatInnen diese Aufgaben erledigen.

Meine Folgerung ist, dass ich es schwierig finde, mir einen Konflikt vorzustellen, bei dem Ziviles Peacekeeping nicht zu dem einen oder anderen Zeitpunkt einen Beitrag hätte leisten können. Natürlich gilt hier das Prinzip, je eher desto besser, denn wenn die Situation genozidartig wird, entsendet man niemanden.

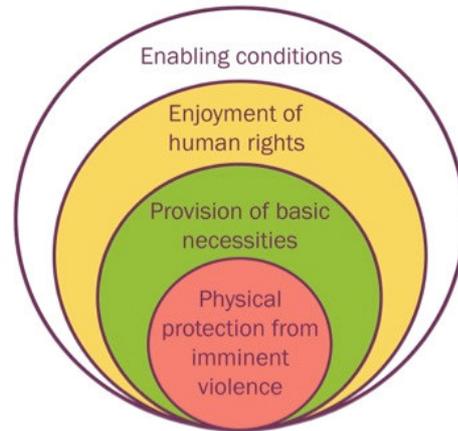
Christine Schweitzer: Mel, du hast Nonviolent Peaceforce (NP) gegründet, die bereits mehrmals erwähnt wurde. Rund die Hälfte von uns hier hatte schon einmal mit NP zu tun – was kein reiner Zufall ist. Wie hat das Konzept des ZPK sich entwickelt, welche Methoden werden verwendet, und hast du Kommentare zu Rachels Präsentation?

Mel Duncan:

Ich habe eine Reihe von Beispielen vorbereitet, wie unbewaffneter ziviler Schutz in verschiedenen Situationen funktioniert hat. Ich finde es wichtig, dass ich das Ganze in einen Kontext einbettete. Rachel hat darüber berichtet, dass Ziviles Peacekeeping Gewalt reduziert und verhindert. Ich möchte dazu den direkten Schutz von ZivilistInnen als dritte Tätigkeit hinzufügen.

³ David Grant hat später einige Jahre für Nonviolent Peaceforce gearbeitet, bis er in Rente ging.

Diese Abbildung einer „Zwiebel des Schutzes“ zeigt, dass es jene gibt, die an den Faktoren arbeiten, die Schutz möglich machen, jene, die sich für Menschenrechte einsetzen, für die Bereitstellung von lebensnotwendigen Gütern und jene, die für den Schutz von ZivilistInnen vor unmittelbaren Bedrohungen sorgen. Der Grund, warum das so wichtig ist, ist, die öffentliche Diskussion über Richtlinien der Politik voranzubringen.



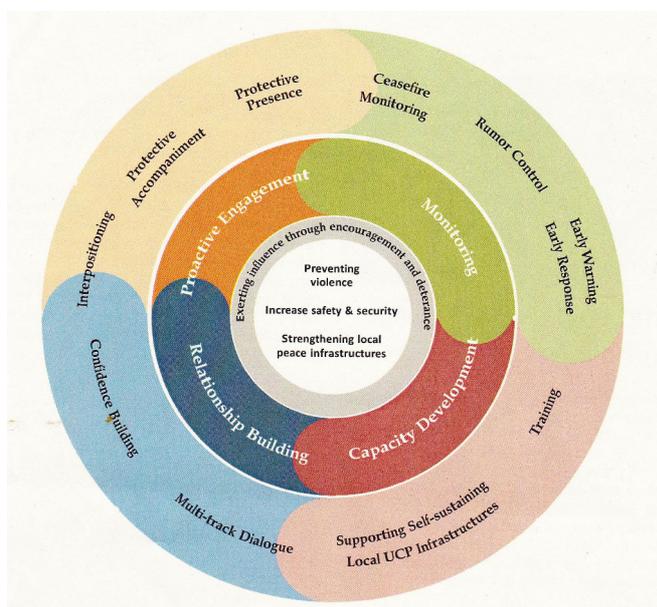
Etablierte Entscheidungsträger, vor allem bewaffnete PeacekeeperInnen, sagen nun:

„Wir erkennen den Beitrag von unbewaffneten zivilen Schutz in diesen drei Bereichen an“. Wovon sie aber reden, ist aber, dass die Arbeit von ZivilistInnen, die in der Friedenskonsolidierung tätig sind, durch SoldatInnen abgesichert werden muss. Wir werden später sehen, wo dieser Punkt in den Dokumenten erscheint. Der Dissens in dieser Auseinandersetzung ist das Argument, welches Rachel am Ende erwähnte, die Hypothese, dass ein bewaffneter Akteur immer nur angesichts einer Waffe nachgeben wird. Es geht um diesen inneren Kreis der Zwiebel, den direkten Schutz von ZivilistInnen vor drohender Gewalt, wo wir uns uneinig sind.

Es gibt eine große Varietät an Methodologien bezüglich des ZPK, die funktionieren. Sie alle fußen auf proaktivem Engagement, auf dem Aufbau von Beziehungen und Fähigkeiten und auf Monitoring.

Wir haben festgestellt, dass Nichtregierungsorganisationen, die Ziviles Peacekeeping anwenden, eine oder eine Kombination von mehreren dieser zehn Methodologien, die auf dem Bild zu sehen sind, anwenden. Ich werde einige davon im Folgenden aufzeigen. Die Fachkräfte im Zivilen Peacekeeping durchlaufen ein intensives Training. Es geht nicht darum, dass Leute mit einem Rucksack voller guter Intentionen kommen, sondern darum, dass sie genau verstehen, was sie tun.

Wir arbeiten 24 Stunden rund um die Uhr, wie Rachel erwähnte, und tun nichts anderes. In den meisten Fällen haben wir ein multinationales Team. NP hat MitarbeiterInnen aus über 24 Ländern. Wir sind strategisch, wir gründen unsere Arbeit auf Kontext- und ständige Konfliktanalysen. Die Kontextanalyse ist täglich. Einer unserer Vorteile ist, dass wir flink sind, wir können uns sehr schnell bewegen. Wir müssen nicht viel Gerät einpacken und mitnehmen. Wir sind tief in die Gemeinschaften eingebunden. Sehr interessant ist, dass Rachel fand, dass der erste gemeinsame Punkt aller Organisationen die Verpflichtung zur Gewaltfreiheit ist. Wir sind unparteilich und kosteneffizient. Was Debatten angeht, sind wir die fiskalisch Konservativen. Wir sind viel günstiger als militärische Optionen.



Was Debatten angeht, sind wir die fiskalisch Konservativen. Wir sind viel günstiger als militärische Optionen.

Sie haben bereits von der **Schutzbegleitung** gehört. Hier ist ein Beispiel aus dem Südsudan. Dort gibt es Gemeinschaften, in denen über 100.000 Menschen Schutz gesucht haben. Diese Menschen heißen nicht Binnenvertriebene und man spricht nicht von Flüchtlingslagern, weil dass die Bedingungen in einem zu guten Licht erscheinen lassen würde. Die Menschen suchten die Nähe einer UN-Basis, um sich, ange-

sichts des eskalierten Bürgerkrieges im Dezember 2013, ein wenig sicherer zu fühlen. Frauen verlassen dieses Camp jeden Tag, um Feuerholz und Wasser zu sammeln und um Hirse zu mahlen. Oftmals wurden diese Frauen auf ihrem Weg von Gruppen Soldaten belästigt und vergewaltigt. Daraufhin begleiteten zwei bis drei Friedensfachkräfte jedes Mal die Frauen, und die Soldaten hielten sich zurück. Es geht dabei nicht nur um das Nebenherlaufen. Schutzbegleitung schließt auch ein, die Lage im Voraus zu Erkunden, das Vorgehen aufzuzeichnen und zu planen. Dazu gehört viel Arbeit. Wir haben tausend Interventionen dieses Typs in den letzten 14 Monaten gemacht. Keine Frau wurde während dieser Zeit angegriffen. Das Verfahren funktionierte in 100% aller Fälle - bei 1000 Fällen.

Schutzbegleitung funktioniert in vielen Situationen. Dies ist ein Foto von der NP-Mitbegründerin Claudia Smayoa, einer Menschenrechtsverteidigerin aus Guatemala. Als ihre Menschenrechtsorganisation Ärger bekam und Morddrohungen erhielt, konnten wir sehr schnell ein Team entsenden. Auf dem Foto sieht man, dass Betsy ihren Rücken beobachtet. Dadurch kann Claudia sich auf ihre Arbeit konzentrieren. Diese Arbeit ist nicht glamourös. Ein guter Tag für uns ist, wenn nichts passiert. Es ist nicht Betsys Aufgabe, in die Diskussion mit involviert zu sein, es ist ihre Aufgabe, Claudias Rücken freizuhalten.



Ich erwähne das auf Grund der tiefgründigen Frage, die Rachel stellte und die wir eingehender betrachten müssen: Die Annahme, dass in gewaltsamen Situationen ein bewaffneter Akteur nur angesichts einer Waffe nachgeben würde.

Ein anderes Beispiel: Vor einem Jahr in April befanden sich zwei Mitarbeiter von NP in Bor, einem Gebiet im Südsudan, wo Tausende von Menschen zusammengekommen waren. An einem Nachmittag im April waren sie dort mit 14 Frauen und Kindern, als das Lager von bewaffneten Milizen angegriffen wurde. Den Menschen wurde aus nächster Nähe in den Kopf geschossen. Andreas und Derek nahmen die 14 Frauen und Kinder mit in eine Hütte und stellten sich an den Türeingang. Dreimal kamen junge Männer mit fabrikneuen Waffen an, sagten „Ihr müsst gehen. Wir wollen diese Menschen“, und schrien sie an. Dreimal hielten Derek und Andreas ihre Nonviolent Peaceforce Identitätsabzeichen hoch und sagten: „Wir sind unbewaffnet. Wir sind hier, um die Zivilisten zu beschützen und wir werden nicht gehen“. Alle drei Male gingen die Milizangehörigen weg, und die Menschen waren sicher. Zu Vergleichszwecken: Es gab dort auch ein Bataillon von UN-PeacekeeperInnen aus Indien. Während der 20 Minuten, in denen 56 Menschen erschossen wurden, telefonierten sie mit Delhi, um Instruktionen zu erhalten, wie sie vorgehen sollten.

Das illustriert einen anderen Unterschied – den der Dezentralisierung von Macht. Derek und Andreas mussten nicht erst Rücksprache mit Juba oder Brüssel halten. In einem Interview sagten sie, dass dies ein Moment war, wo sie sich an das erinnerten, was sie im Vorbereitungstraining gelernt hatten.

Waffenstillstandsüberwachung. Dies ist ein Beispiel von Mindanao, wo wir seit 2007 sind. 2009 wurden wir von der philippinischen Regierung und der Moro Islamic Liberation Front (Islamische Befreiungsfront der Moros) eingeladen, eine offizielle Partei bei der Waffenstillstandsvereinbarung zu werden. Das illustriert die Bedeutung der Unparteilichkeit. Für die nächsten vier Jahre wurden wir mit dem Monitoring der Komponente des Schutzes der Zivilbevölkerung beauftragt. So richteten wir 19 Stellen über das ganze Gebiet verteilt ein, um den Schutz der ZivilistInnen zu überwachen, welches ein Bestandteil des Waffenstillstandsabkommens war. Am wichtigsten ist, und dass bezieht sich auf den Unterschied zwischen Interventionen dritter Parteien und ZPK, dass wir 300 BürgerInnen aus verschiedenen Orten trainierten. Wir beobachteten, intervenierten und berichteten über Verletzungen des Abkommens. Dadurch hatten die

Menschen das Gefühl, ein Teil des Abkommens zu sein. Diese war eines der Elemente, die dafür sorgten, dass ein umfassendes Friedensabkommen abgeschlossen wurde, dass weiterhin seine Gültigkeit in Mindanao hat.

Zwischen die Fronten stellen ist eine der am wenigsten genutzten Methodologien, aber sie wird eingesetzt. Ein Beispiel stammt aus Mindanao während des Waffenstillstands. Es gab da ein Dorf, wo ungefähr 1000 Menschen lebten. Eine Patrouille aus bewaffneten Soldaten der philippinischen Armee kam von der einen Seite und eine Patrouille der Moro Islamic Liberation Front von der anderen Seite. Die BewohnerInnen des Dorfes gerieten in Panik und begannen ihre Sachen zu packen. Die Ältesten riefen ein NP Team, welches gerade in der Nähe war, und sagten ihnen, was passiert war. Unser Team machte sich auf den Weg. Während der Fahrt riefen sie einen Kommandanten der philippinischen Armee und einen Kommandanten von der Islamischen Befreiungsfront an - sie hatten beide Kommandanten auf der Kurzwahlliste ihrer Handys. Man beachte dabei, dass beide bewaffnete Gruppen keine pazifistischen Organisationen sind ... Sie sagten: „Es muss da ein Missverständnis geben. Ihr marschiert auf das Dorf zu. Wir sind uns sicher, dass Ihr nicht wollt, dass das passiert. Die Menschen machen sich bereit zu fliehen. Um sicherzustellen, dass es nicht dazu kommt, entsenden wir ein Team, das im Dorf bleibt, bis ihr gegangen seid“. Beide bewaffneten Gruppen gingen weg und tausend Menschen konnten in ihrem Zuhause bleiben.

Das **Stärken der lokalen Friedensinfrastruktur** ist ein anderes Element, von dem Rachel sprach. Das ist etwas, das gerade im Südsudan passiert.

Und solch eine Infrastruktur zu identifizieren und dabei zu helfen, sie zu entwickeln, ist Hauptelement des neuen syrischen Projektes an dem wir gerade arbeiten. Vor genau einer Woche trafen wir uns in Beirut mit VertreterInnen der lokalen syrischen Zivilgesellschaft. Sie kamen jeweils zu dritt in Taxis, um keine Aufmerksamkeit zu erregen, und sprachen mit uns über ihre Arbeit vor Ort. Dies ist ein weiterer Punkt, den Rachel betonte, nämlich dass die Arbeit sehr lokalisiert ist. Es ist immer lokal.

Die **weiblichen Konfliktbearbeitungsteams**: Von denen gibt es zehn im Südsudan. Das sind Frauen, die daran arbeiten, was FriedensforscherInnen als herkömmlichere Formen von Konflikten, die mit Kriegen einhergehen, bezeichnen würden. Aber jetzt unternehmen sie auch Aktivitäten wie das Intervenieren mit Frauen in ihren Gemeinschaften. Zum Beispiel bei Müttern, wenn diese versuchen, ihre Töchter im frühen Alter zu verheiraten. Sie zeigen ihnen die Vorteile davon auf, wenn die Töchter in der Schule bleiben und lernen, anstatt bereits so früh verheiratet zu werden. Sie intervenieren auch mit Frauen, um Vergewaltigungen anzuzeigen, was überall zu wenig gemeldet wird und besonders in Südsudan ein großes Problem darstellt. Eine ihrer Aufgaben ist es, den Frauen Begleitung anzubieten, manchmal während des gesamten Prozesses, wenn sie Vergewaltigungen anzeigen.

Ein anderes Beispiel, das bereits in der Machbarkeitsstudie von NP genannt wird, ist die **Begleitung von guatemaltekischen Flüchtlingen** im Jahre 1990, als diese von Mexiko in ihre Heimat zurückkehrten. Dies war groß angelegt und dauerte mehrere Jahre. Es passierte, als Menschen bedroht waren, und es wurde von NROs durchgeführt, die auch mit UN Organisationen arbeiteten.

Ich denke heute, dass wir uns der Herausforderung stellen sollten zu fragen, welche Art von **zivilem Begleitschutz wir den Flüchtlingen aus Syrien** zur Verfügung stellen können. Ich dachte gestern, als ich innerhalb von vier Stunden mit dem Flugzeug von Beirut nach Frankfurt geflogen bin, an die Zehntausende, die diesen Weg, der aus der Luft so einfach aussieht, zu Fuß zurücklegen müssen und aufgehalten werden. Was können wir mit Nonviolent Peaceforce tun, was können wir mit dem deutschen Zivilen Friedensdienst zusammen tun, um eine Antwort darauf zu entwickeln, wie wir eine angemessene Begleitung bereitstellen können, von der wir wissen, dass sie auch in anderen Situationen funktioniert hat? Ich beende meinen Input mit dieser Herausforderung.

Diskussion auf dem Podium

Oliver Knabe: Gerade dachte ich über die EU-Richtlinie Nummer 51 von vor ca. 10 Jahren nach. Diese Richtlinie ist der Hauptgrund, warum Flüchtlinge nicht das Flugzeug benutzen können, um Europa zu betreten. Begleitung von Flüchtlingen mag sinnvoll sein, aber meine erste Reaktion ist: Lasst uns die EU-Richtlinie so ändern, dass Menschen das Flugzeug nehmen können. Denn es ist wesentlich günstiger, als die Menschen zu bezahlen, die Dich mit einem Boot nach Europa schicken, und es ist einfach. Denn nur die EU-Richtlinie erlaubt Dir nicht, dass Du ohne gültige Dokumente einen Flug nimmst.

Tatsächlich denkt unsere Organisation über Möglichkeiten nach, auf die Flüchtlingskrise zu antworten. Denn wir arbeiten in den Regionen, von wo die Menschen herkommen. Zum Beispiel in Libanon. Wir arbeiten auch in Regionen, die die Flüchtlinge durchqueren (Mazedonien, Serbien) und wir haben Projekte in Deutschland, wo die Flüchtlinge in die Gemeinden kommen. Mel spricht einen stichhaltigen Punkt an, weil es diese Geschichten über die Geschehnisse an den Grenzen von Mazedonien zu Serbien gibt. Zum Beispiel, wo Geflüchtete über den Tisch gezogen werden und beispielsweise 100 Euro für eine Taxifahrt bezahlen, welche eigentlich nur 3 Euro kostet. Es braucht nicht viel, um ihnen zu helfen.

Rolf Carrière: Gestern haben Mel und ich mit KollegInnen von dem Freiwilligenprogramm der Vereinten Nationen in Bonn geredet. Wir brachten die Idee vor, dass vielleicht die Organisationen (UNV, NP vielleicht auch mit Unterstützung von UNICEF) zusammen zumindest schwangere Frauen und jene mit kleinen Kindern beschützen und begleiten könnten. Sie sind bereit, darüber nachzudenken. Sie sagten, dass sie leicht 10-20 von ihrem Personal, ihren Freiwilligen, zur Verfügung stellen können. Vielleicht ist dies etwas, dass nicht nur auf UN Freiwillige begrenzt sein muss. Andere Freiwilligenorganisationen könnten vielleicht auch mitmachen. Mel und ich beabsichtigen, diese Idee über die nächste Woche weiterzuerfolgen. Ich habe bereits mit der Regionaldirektorin von UNICEF gesprochen, die für die Flüchtlingsthematik verantwortlich ist, und sie wartet nur auf Menschen mit guten Ideen. Das ist vielleicht der richtige Moment, diese Idee anzustoßen.

Christine Schweitzer: **Eine mehr theoretische Frage. Letzte Woche war ich auf einem Peacebuilding Forum von FriEnt (Arbeitsgemeinschaft Frieden und Entwicklung). Es war ein großes Event in Berlin. Eine der Diskussionen drehte sich um die Frage, ob unsere Konzepte zum Peacebuilding, die wir vor über 20 bis 30 Jahren entwickelt haben, noch den heutigen Herausforderungen gewachsen sind. Oder haben sich gewalttätige Konflikte so stark verändert, dass unsere Antworten altmodisch sind und keine richtige Antwort auf die heutigen Herausforderungen geben können? Also die Frage an Euch: Hat sich der Kontext und der Charakter von Gewalt und bewaffneten Konflikten innerhalb der letzten 20 Jahre geändert? Würdet Ihr dieser Hypothese zustimmen? Und ist das unbewaffnete Zivile Peacekeeping etwas, dass eine Antwort sein kann auf die neuen Herausforderungen wie transnationale bewaffnete Gruppen usw.?**

Oliver Knabe: Definitiv haben sich Konflikte verändert. Das sehen wir in der Ukraine, Irak, Syrien und so weiter. Ist Ziviles Peacekeeping auch dafür geeignet? Ich denke, wenn wir ernst nehmen, was Rachel am Morgen gesagt hat, dann wissen wir es nicht. ZPK ist einzigartig, und wir müssen es herausfinden. Aber es ist einen Versuch wert, weil die Reaktion, die du wahrscheinlich als ziviler Peacekeeper bekommst, anders ist als die Reaktion, die du bekommst, wenn du als bewaffneter Soldat auftauchst. Das ist vermutlich eine einfache Antwort, aber ich denke, dass es einen Versuch wert ist.

Rolf Carrière: Meine erste Reaktion ist, dass wir unsere Hände für Dekaden voll haben werden mit dem alten Typ von Krieg und Gewalt. Es ist ein interessantes Diskussionsthema, ob die neuen Typen von Gewalt und Krieg manipulierbar oder ob sie zugänglich für ZPK sind, aber es ist nicht dringlich. Wir haben 1,5 Milliarden Menschen weltweit, die in Situationen von Gewalt leben. 1,5 Milliarden. Es gibt mindestens 70 gewalttätige Konflikte, beobachtet von verschiedenen Organisationen, zum Beispiel der International Crisis Group oder der UN. Die Frage lautet weiterhin, was wir gegen diese traditionellen Formen von Krieg und Gewalt tun können. Ich denke, es hängt sehr stark von dem Stadium der Gewalt ab. Je eher wir involviert werden können, desto besser ist es. Natürlich gibt es auch diese Formen wie ISIS zum Beispiel, oder Terrorismusbekämpfung, wo jemand in Texas eine Drohne auf Menschen lenkt – dies sind keine Kontexte, wo Ziviles Peacekeeping etwas ausrichten kann. Genauso in Fällen von krimineller Gewalt wie Drogen, Mafia oder Frauenhandel wird es schwierig sein, zu sehen, wie ZPK effektiv sein könnte. Was in den letzten 50 Jahren passiert ist, ist eine Erosion der humanitären Prinzipien.

Interessant in diesem Zusammenhang ist das IKRK, das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf. Sie fragen sich, ob die humanitären Prinzipien der Genfer Konvention aktualisiert werden müssen und zu welchem Maße sie noch relevant sind. Die Fragen stellen sich insbesondere in Bezug auf Neutralität und Unparteilichkeit. Es geschieht eine gewisse Neudefinierung. Die Tatsache allein, dass nun einige Organisationen in der Welt absichtlich ZivilistInnen, Krankenhäuser und Schulen angreifen, ist eine völlige Veränderung von der traditionellen Form von Krieg, wo zumindest das 'Prinzip der zivilen Immunität' mehr als heute aufrechterhalten wurde.

Und deshalb denke ich, dass es letztlich eine offene Frage zu Zivilem Peacekeeping gibt: Ich möchte nicht, dass ZPK etwas ist, dass von außen kommt, hilft, etwas zu tun und dann wieder geht. Normalerweise stellen wir uns ZPK so vor: Wir sollten eine Weile da sein, eventuell etwas organisieren, eventuell einige Schutzkapazitäten für die Gesellschaften zurücklassen und irgendwann gehen. Wir haben zum Beispiel unser Projekt in Sri Lanka gestoppt. Ich denke, dass das ein Fehler war. Wir müssen wirklich beginnen zu gucken, wie wir eine langanhaltende, einheimische Kapazität für unbewaffneten zivilen Schutz schaffen können. Ein Weg, dies zu tun, ist vielleicht die Zusammenarbeit mit der größten Organisation, die eine weltweite NRO ist, die Internationale Föderation der Rotkreuz- und Roter Halbmond-Gesellschaften. Sie haben 100 Millionen Freiwillige und Angestellte. Es ist die größte NRO und es ist gleichzeitig auch eine Regierungsorganisation. Sie hat selbstverständlich auch viel Geld. Sie existiert in allen Ländern auf der Welt und wurde gegründet durch Gesetzesakte in den jeweiligen nationalen Parlamenten. Wenn wir sie dafür interessieren könnten, nicht nur Erste Hilfe und Hilfe bei Naturkatastrophen zu leisten, sondern auch bei den ersten Anzeichen von Gewalt zur Verfügung zu stehen und -trainiert von ZPK-TrainerInnen - tatsächlich Ziviles Peacekeeping zu machen, dann können wir früher in Konflikte eingreifen und die Ausbreitung von Gewalt verhüten.

Oliver Knabe: Eine Sache zum Roten Kreuz. Auf der einen Seite mag ich die Idee, aber auf der anderen Seite sehe ich die Flüchtlingskrise und wie sich das Rote Kreuz beispielsweise in Kroatien verhält. Dort war es eher die lokale Bevölkerung, die, komplett unorganisiert, begonnen hat, den Menschen zu helfen, zu kochen usw. Das Rote Kreuz ist eine große Organisation, aber dennoch ist es nicht im Stande, etwas in einem größeren Umfang zu tun. Das bedeutet nicht, mit ihnen nicht in Kontakt zu treten.

Betrachten wir Deine Frage, ob unbewaffneter ziviler Schutz in diesen verändernden Kontexten helfen kann. Wir hatten tatsächlich eine ähnliche Frage am Morgen in Bezug auf den Westfälischen Frieden - die Idee, dass Menschen nur etwas über liberale Demokratie lernen müssen und alles würde am Ende gut werden. Wenn das nicht funktioniert, dann liegt das wahrscheinlich an dem Element, das Du vorhin erwähnstest, nämlich das Ziviles Peacekeeping immer auf lokaler Ebene wirkt und sich nicht unbedingt damit befasst, ob da eine nationale Regierung ist oder nicht. Das ist sehr hilfreich in diesem Kontext.

Mel Duncan: Was die sich verändernde Natur von gewalttätigen Konflikten betrifft, so ist es richtig und gleichzeitig auch nicht. Kürzlich hat Claudia Samayoa, die Menschenrechtsverteidigerin aus Guatemala, sich zu mir gedreht und gesagt: 'Oh, ich sehne mich nach der Übersichtlichkeit der rechten Todesschwadronen von früher. Es ist nun viel komplizierter, was den lokalen Drogenhandel betrifft, und diverse Oligarchen haben ihre eigenen Milizen, die mit den Gangs in den USA verbunden sind'.

Selbstverständlich sollten wir den Aufstieg solcher Gruppen wie ISIS nicht verharmlosen. Und das beginnt unsere Arbeit auf verschiedene Weise zu prägen. Zuerst: Der Schwerpunkt liegt viel stärker auf lokalen Ansätzen als zu dem Zeitpunkt, an dem wir starteten. Letztes Wochenende, als wir uns mit den syrischen AktivistInnen trafen, haben wir über Projekte gesprochen. Einige von ihnen werden nachbarschaftlich gestützt sein, ein sehr kleines Ausmaß haben, nicht öffentlich sichtbar sein oder öffentlich auftreten. Du wirst wahrscheinlich nicht im nächsten Jahr sehen, dass uniformierte Friedensfachkräfte von NP durch Aleppo laufen. Aber die Arbeit wird erledigt werden. Es bringt uns mehr unter den Radar. Die Arbeit muss immer vom Kontext abhängen. Wir müssen analysieren, wie die Kämpfer auf verschiedene Formen von Druck reagieren, denn wir arbeiten mit Ermutigung und Abschreckung. Auf welche Art und Weise können bewaffnete Akteure wie ISIS abgeschreckt werden? Weil ich euch heute keine Antwort geben kann, bedeutet nicht, dass ich keine habe. Wir müssen schauen, wie wir mit solchen Akteuren umgehen können. Und gleichzeitig müssen wir immer bescheiden anerkennen, dass wir nicht in jeder Situation arbeiten können. Es gab Situationen in der Geschichte von NP, wo wir analysiert haben, zu den Gruppen vor Ort zurückgekehrt sind und gesagt haben: 'Es tut uns leid, aber wir können euch nicht helfen'. Und wir müssen damit genauso offenherzig umgehen.

Kommentare und Fragen von den ZuhörerInnen

- Habt Ihr genug Freiwillige für die Arbeit? Mir scheint, dass Ihr natürlich eine gute Vorbereitung braucht, aber auch Menschen, die sehr tapfer sind.
- Hinsichtlich des Vorrangs des Lokalen: In einem Konfliktgebiet verstehe ich, warum es so wichtig ist, aber ich bin einer von jenen, die dieses Thema einer deutschen Zuhörerschaft vorstellen müssen. Und sie sagen: 'Nun, es ist schön, dass es einige kleine Dörfer gibt, aber es ändert nicht hinsichtlich des weitergehenden Konflikts, wie in Südsudan, wo sie sich auf Regierungsebene gegeneinander bekämpfen'.
- Wenn ihr sagt, dass ZPK nicht in allen Situationen funktioniert, erwägt ihr dann eine Koalitionsbildung mit mehreren Organisationen?
- Der deutsche Zivile Friedensdienst wird in anderen europäischen Ländern als besonderes Beispiel betrachtet. Aber hat es etwas in Deutschland hinsichtlich der verändernden Debatte geändert, wer Schutz zur Verfügung stellen kann? Nehmt Ihr wahr, dass einige Gesprächspartner in der Armee den Friedensdienst nun verstehen, respektieren oder davon gehört haben, dass es einen zivilen Anbieter von Schutz gibt? Oder vermeidet Ihr diese Ebene der Debatte, um einer Konfrontation zu entgehen?
- Ich las das Interview mit Derek, der die Vertriebenen im Südsudan beschützt hat. Habt Ihr auch traumatisierte Mitglieder von NP? Auf der einen Seite ist es eine wunderschöne Geschichte, auf der anderen Seite, wenn die MitarbeiterInnen traumatisiert werden, wie geht das zusammen einher mit der Professionalität und Schutz für das eigene Personal?

Mel Duncan: Ob wir genug Freiwillige haben: Zuerst, unsere MitarbeiterInnen sind keine Freiwilligen, sondern Angestellte in Vollzeit, und das ist der Schlüssel. Typischerweise dauert unser Dienst zwei Jahre. Es gibt nie einen Mangel an BewerberInnen. Wir haben normalerweise zehn

Bewerbungen auf jede freie Position. Wir haben einen Mangel an Geld, um sie zu bezahlen. Vorletzte Woche war ich mit einigen Mitgliedern des US-Kongresses zusammen, die Präsident Obama vor der UN-Debatte dazu bringen wollten, dass Ziviles Peacekeeping dort angesprochen würde. Wie Ihr Euch vielleicht erinnert, hat Präsident Obama am Montag vor einer Woche angekündigt, zusätzlich dreißigtausend bewaffnete PeacekeeperInnen bereitzustellen. Das ist eine dreißigprozentige Steigerung. Denkt darüber nach, was wir mit dreißigtausend Zivilen PeacekeeperInnen machen könnten. Zum Beispiel hinsichtlich der Begleitung der Frauen in Südsudan: Wenn wir anstatt der 150 Menschen, die wir vor Ort haben, was historisch gesehen die größte dauerhafte Entsendung ist, zehnmal so viele hätten, könnten wir sie einsetzen.

Bezüglich des Vorrangs des Lokalen und dass es nichts geändert hat: Ich bin nicht übermäßig dogmatisch, aber ich glaube, dass Veränderung von unten kommt. D.h., dass der Wandel von den lokalen Gebieten kommt, wo wir tätig sind. Wenn Ihr über die Konzepte von Track 1, Track 2 und Track 3, der Pyramide aus zahlreichen Friedensstudien (siehe Abb. der Pyramide von Lederach hier rechts), nachdenkt, dann arbeiten wir mit Track 3, auf der Graswurzel-Ebene. Zum Beispiel sind manche der Frauen aus dem Peacekeeping-Team im Südsudan nach Addis Abeba gegangen, um für ein Ende des globalen Konflikts zu plädieren und zu informieren. Wir arbeiten mit verschiedenen Volksgruppen – hauptsächlich Nuer und Dinka, aber auch einigen equatorischen⁴ Frauen – damit sie auf allen Tracks mit gemeinschaftlichen Forderungen zusammenkommen.

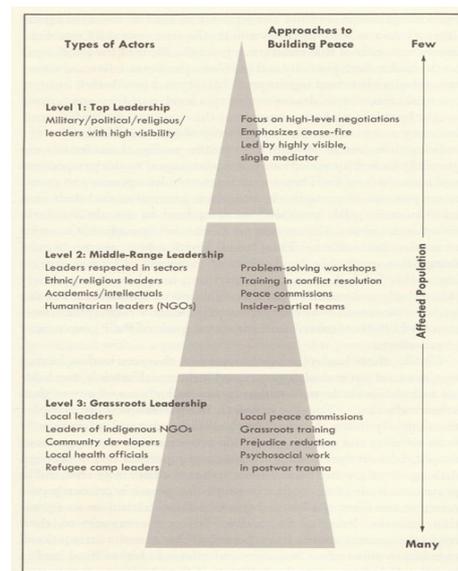


Figure 2. Actors and Approaches to Peacebuilding.

Hinsichtlich der traumatisierenden Situation. Ja, unsere MitarbeiterInnen werden traumatisiert und wir stellen ihnen Behandlung zur Verfügung. Wir verstärken das Training der Menschen, auch wenn es noch nicht ausreichend ist, damit sie selbst Trauma bei sich, bei TeamkameradInnen und in den Gemeinschaften erkennen können. Wir arbeiten und leben in Gemeinschaften, wo es Mehrgenerationen-Traumata gibt. Aber der Umgang mit Trauma muss noch mehr institutionalisiert werden.

Rolf Carrière: Wir haben nun neue Wege, mit Trauma umzugehen, die effektiver, effizienter und kostengünstiger sind, und bei denen wir mit Gruppen arbeiten und wirklich die Traumata bearbeiten können, nicht nur mit den sozialen Auswirkungen von Traumata auf Gruppen. Das wird auch Thema eines Online-Kurses bei UNITAR sein, der Mitte des kommenden Jahres starten wird. Ich hoffe, dass NP in seiner weiteren Entwicklung eine aktive Traumaabteilung mit einschließt.

Oliver Knabe: Eine Frage war, ob das deutsche Militär besorgt um die neue Entwicklung ist: Nein, sie sind nicht besorgt, sonst hätten sie eine Vertretung für den Offizier geschickt, der diese Veranstaltung im letzten Moment absagen musste, um diese Diskussion heute verfolgen zu können.

Wenn Du mit Militärangehörigen redest, dann sagen sie immer, dass Konfliktprävention benötigt wird. Sie stimmen alle der Aussage zu, indem sie sagen: 'Wir sind nur das letzte Mittel, nur für den Fall, dass andere Sachen nicht funktionieren'. Also ist da die Frage, was wir anbieten,

⁴ Eines der Bundesländer im Südsudan.

was NP anbietet, was der Zivile Friedensdienst tut – ist es nur ein kleines Element in der deutschen Außenpolitik oder ist in der Tat ein Paradigmenwechsel erforderlich? Ich denke, dass das eine offene Frage ist. Wenn ich die Agenda 2030 betrachte, die soeben von der UN angenommen wurde, würde ich sagen, dass offensichtlich ein Paradigmenwechsel erforderlich ist. Es ist schön, dass wir jedes Jahr diese neununddreißig Millionen Euro für den Zivilen Friedensdienst erhalten, aber so lange alleine nur die Adaption von neuen Maschinengewehren auf Panzerkampfwegen dem deutschen Militär fünfzig Millionen Euro kostet, sieht man, dass etwas im System falsch ist.

Da war eine Frage über die Koalitionsbildung: Der ZFD ist bereits eine Koalition aus acht Organisationen, mit dem BSV als Mitglied, und wir sind soeben Mitglieder der NP-Allianz geworden. Also gibt es Koalitionen. Die Frage ist, wie fruchtbringend sie sind.

Zurück zum Paradigmenwechsel und der Agenda 2030: Am Mittwoch werde ich an einer Diskussion mit Umweltgruppen und Gewerkschaften usw. teilnehmen. Es geht darum, wie diese Agenda mit der deutschen Politik einhergehen und ob eine gemeinsame Stellungnahme gefunden werden kann. D.h., es gibt dort eine Friedensorganisation, die bei dieser Diskussion mitmischte. Ich denke, es ist wahrscheinlich eine große Herausforderung, weil diese Gruppen eine gemeinsame Stellungnahme wollten, bevor die Agenda beschlossen wurde, und das war nicht gelungen. Was wir predigen, müssen wir auch selber tun.

4. Panel: Gläserne Decken: Über die politische Akzeptanz des Konzepts

Auf dem Panel:

Alessandro Rossi, ehemaliger Direktor des „Centro Studi Difesa Civile“ (Zentrum für Studien über Soziale Verteidigung, Rom, Italien), Ehemaliges Mitglied des Steering Committee of EPLO (European Peacebuilding Liaison Office“ und Mitarbeiter bei „Nonviolent Peaceforce“, derzeit Mitarbeiter bei der EU-Kommission.

Oliver Knabe, Geschäftsführer Forum Ziviler Friedensdienst (forumZFD), in den 1990er Jahren Mitarbeit im „Balkan Peace Team“ im ehemaligen Jugoslawien

Mel Duncan, Mitbegründer und Advocacydirektor von „Nonviolent Peaceforce“

Rolf Carrière, ehemaliger leitender Mitarbeiter von UNHCR und WFO und mit der Weltbank in Asien

Moderation: Christine Schweitzer



Christine Schweitzer: Das Thema dieses zweiten Panels ist die Advocacyarbeit innerhalb internationaler Organisationen. Vor einem Jahr hat der BSV ein Fachgespräch zu Zivilem Peacekeeping durchgeführt, das sich mit dem deutschen Kontext befasste. Auch VertreterInnen des Deutschen Bundestags sowie der Kirchen waren dabei. Die Frage heute lautet: Was tun internationale Organisationen oder was sollten sie tun, um ZPK zu unterstützen?

Alessandro, auf einem Workshop des Instituts für Friedensarbeit und Gewaltfreie Konfliktaustragung vor zwei Jahren in Aachen hast du eine Präsentation gegeben, in der du dich mit der Advocacyarbeit im Kontext der Frage auseinandergesetzt hast, ob die EU eine Friedens- oder eine Militärmacht ist.

Alessandro Rossi:

Ich möchte hier nicht wiederholen, was ich damals gesagt oder in einem späteren Artikel in der Zeitschrift Peace Review⁵ mit dem Schwerpunkt ZPK geschrieben habe. Nur kurz: Die EU ist weder eine Macht für Frieden noch eine Macht für Krieg. Sie ist letztendlich nur ein internationaler Block von Ländern. Sie hat das Potential, den Raum für zivile Mittel im Umgang mit Konflikten zu vergrößern. Und das passiert auch bereits. Nonviolent Peaceforce hat sich mit anderen Peacebuilding Organisationen, die in Brüssel präsent sind, in einer Plattform, dem European Peacebuilding Liaison Office⁶, zusammengeschlossen, und bereits viel zur Bewegung dieser Debatte in Brüssel beigetragen.

Heute möchte ich mich vor allem mit der Rolle und den Grenzen staatlicher Akteure im Bereich des unbewaffneten zivilen Peacekeepings beschäftigen. Rolf sprach von 1.5 Milliarden Men-

⁵ Rossi, Alessandro (2015) The Glass Ceiling for UCP in Inter-Governmental Organizations, Peace Review 1/2015, pp 9-17, <http://www.tandfonline.com/toc/cper20/27/1>

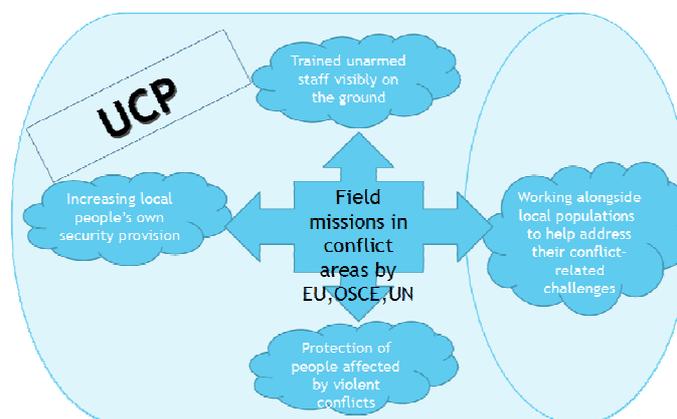
⁶ www.eplo.org

schen, die unter der Gefahr von Gewalt leben. Können Nichtregierungsorganisationen (NROs) die einzigen Akteure sein, die sich dieser Herausforderung stellen - vor allem dann, wenn wir davon ausgehen, dass bewaffnetes Peacekeeping definitiv nicht genug ist oder sogar einige negative Effekte hat?

Wie schaffen wir es, dass sich internationale Organisationen wie die EU, OSZE, UN in zivilem Peacekeeping engagieren? Diese Diskussion hat tatsächlich schon in den 1990ern im Angesicht der Konflikte im ehemaligen Jugoslawien begonnen. Als 1998 die OSZE Kosovo Verification Mission eingerichtet wurde, haben einige Regierungen, wie die italienische, die Zivilgesellschaft dazu aufgerufen, Personal in diese Mission zu entsenden. Auch zuvor hatten wir schon für ein ziviles Friedenscorps geworben, auch wenn zumindest damals noch nichts daraus wurde. Wir haben dann Kampagnen für die Weißhelme, so nennen wir sie in Italien, begonnen, als ein breiteres Konzept als das, was auf UN-Ebene schon realisiert wurde.

Wir müssen mindestens vier Aspekte unterscheiden in den Missionen, die bereits stattgefunden haben, durchgeführt durch die EU, die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) oder die Vereinten Nationen. Sie haben implizit mindestens vier der Aufgaben, die wir wiederholt in zivilgesellschaftlichen (Nichtregierungs-) ZPK-Missionen gesehen haben.

1. Sie entsenden unbewaffnete Menschen für mittel- oder langfristige Arbeit. Es gibt umfassende Missionen oder zivile Krisenmanagementmissionen der EU, einige von ihnen habe ich persönlich besucht, in denen Personal angestellt wird, um mit der lokalen Zivilgesellschaft in Kontakt zu treten/zu bleiben. Die Bedeutung der Beziehung zur lokalen Bevölkerung ist nun mehr und mehr in die Missionen eingebettet. Auch die aktuelle OSZE-Mission in der Ukraine zum Beispiel hat ein solches Element.
2. Sie beschützen Menschen, die von bewaffnetem Konflikt betroffen sind.
3. Sie steigern die Sicherheitsvorkehrungen, die die lokale Bevölkerung betreffen.
4. Die MitarbeiterInnen sind ZivilistInnen, die normalerweise ein spezielles Training für diese Aufgaben durchlaufen haben.



Dennoch gibt es ein Problem mit dem Mandat. Oft lässt sich die Schutz-Komponente nur zwischen den Zeilen eines Mandats lesen. Im Feld ist es dann meist sehr viel klarer, dort, wo der Missionschef solche Aufgaben anordnet. Es gibt aber diverse implizite Hindernisse, denen Regierungsorganisationen gegenüber stehen, wenn sie sich mit dem Schutz vor Gewalt beschäftigen. Sie stellen zusammen eine gläserne Decke dar, welche schwer zu durchbrechen ist. Diese Hindernisse beziehen sich auf verschiedene Notwendigkeiten, die Ziviles Peacekeeping braucht, um gut zu funktionieren.

1. Ziviles Peacekeeping braucht ein klares Mandat, um das Vertrauen der lokalen Bevölkerung zu gewinnen.

Aber die Mandate für internationale Missionen – die aktuelle OSZE-Mission in der Ukraine ebenso wie die Kosovo Verification Mission von 1998/99, die europäischen zivilen Krisenmanagementmissionen, besonders die rein zivilen wie in Georgien oder die humanitäre Mission in Aceh (Indonesien nach dem Bürgerkrieg) - haben immer etwas, das man „konstruktive Ambiguität“ nennen könnte. „Konstruktive Ambiguität“ in Missionsmandaten gibt es, weil:

- Organisationen die Agenden verschiedener Regierungen berücksichtigen müssen;
- nationale Regierungen zögern, den zivilen internationalen Organisationen ausdrücklich das Mandat zur Bereitstellung von Sicherheit zu geben, weil die Bereitstellung von Sicherheit ein zentraler Teil ihrer eigenen Legitimität ist und sich bislang in Militär- und Rechts(durchsetzungs)organen ausdrückte. Im westlichen Staatskonzept ist Sicherheit eine Aufgabe des Nationalstaates.
- In den Augen der nationalen Regierungen verkörpern typischerweise die Polizei oder Armee die Sicherheitsaufgaben.

2. Ziviles Peacekeeping braucht verlässliche, langfristige Planung und Offenheit für Innovation.

Aber die westlichen, liberalen Demokratien haben per Definition kurze politische Zyklen, weil sie die Wiederwahl bei der nachfolgenden Wahl brauchen. Das bedeutet, dass sie nicht geneigt sind, in langfristige Beteiligungen in Konfliktgebenden zu investieren.

Ein zweites Problem in dieser Hinsicht ist, dass internationale Organisationen immer weniger Kernressourcen haben. Sie stehen unter dem Druck, öffentliche Gelder, die Gelder der SteuerzahlerInnen, zu sparen. Sie müssen schnelle Wirkungen nachweisen, z.B. mit dem Geld, das sie den Vereinten Nationen geben. Es ist schwierig für sie, zu sagen: „Oh, wir geben den Vereinten Nationen einfach nur Geld, weil es gut ist, eine solche internationale Organisation zu haben.“ Die Notwendigkeit, schnellen Erfolg zu demonstrieren, führt zu dem typischen Projektansatz – schnell kommen, als sehr beschäftigt wahrgenommen werden und sich dann wieder schnell zurückziehen. Das ist zwischenstaatlichen Entscheidungsfindungssystemen inhärent und entspricht der Art, wie die Hauptgeber, westliche Demokratien, arbeiten.

3. Ziviles Peacekeeping braucht ehrliche und dauerhafte Reflektion.

Die dritte Gruppe von Hindernissen ist, dass - hinter verschlossenen Türen sind die TeilnehmerInnen solcher Missionen sehr offen diesbezüglich –ehrliches Monitoring und Evaluation in zwischenstaatlichen Missionen nicht möglich ist, weil es an klaren Vergleichspunkten/Zielen fehlt, die aus der oben erwähnten konstruktiven Ambiguität folgen. Man möchte jeden an Bord haben, die Interessenschwerpunkte variieren (der eine möchte die Zahl der Opfer reduzieren, ein anderer wünscht sich den Fokus auf ökonomischer Entwicklungen, der dritte auf Rechtsstaatlichkeit usw.). Es gibt also keine Vergleichspunkte, aber wie kann man ohne Vergleichspunkte ein Monitoring durchführen? Und in vielen Fällen, sogar dann, wenn Evaluationen herauskommen, bleiben sie so geheim wie möglich. Denn die Erkenntnis, die gezogen werden kann, ist meistens die, dass eine Regierung richtig lag und die andere falsch mit ihrem Vorschlag bezüglich des Vorgehens in der Mission, und das ist selbstverständlich nicht diplomatisch korrekt.

4. Zivile Konfliktbearbeitung muss von allen Akteuren als unparteilich wahrgenommen werden.

Für zwischenstaatliche Organisationen besteht ein hohes Risiko, nicht unabhängig zu sein bzw. als nicht unabhängig wahrgenommen zu werden. Der Grund dafür liegt darin, dass die lokale Bevölkerung in ihrer Geschichte schlechte Erfahrungen mit (mindestens) einem dieser Länder gemacht hat. Der Hintergrund ist, dass die europäischen Länder 95% der Länder der Welt in Unordnung gebracht haben. Es ist sehr wahrscheinlich, dass man ein Land vor sich hat, das entweder eine französische koloniale Vergangenheit hat, oder Sensibilitäten in Bezug auf Deutschland und einen Bezug zu den Briten oder den Italienern, usw. Und dann wollen wir doch immer wieder an die gleichen Orte, also da ist etwas falsch. Dasselbe haftet auch internationalen Organisationen an, wenn sie in Konfliktregionen Personal ins Feld schicken.

5. Zivile Konfliktbearbeitung braucht die Koordination ziviler Akteure und flexible Antworten auf die Realitäten im Feld.

Aber internationale Organisationen, das ist die fünfte Gruppe von Hindernissen, haben eine bürokratische ‚Silomentalität‘, die es schwierig macht, zwischen ihnen und zwischen Abteilungen

zu koordinieren. Vor Ort brauchen alle Menschen Wasser und sanitäre Anlagen, Schutz, Hilfe, um mit den Vorgesetzten zu reden, um ein bisschen Rechtsstaatlichkeit usw. aufzubauen. Aber die Kooperation auf horizontaler Ebene zwischen Abteilungen und Organisationen ist nicht leicht, weil die Karriere der MitarbeiterInnen nicht von ihren FreundInnen in der anderen Organisation abhängen, sondern von ihren Vorgesetzten in New York oder Brüssel oder von einer nationalen Regierung. Es ist der Organisationsstruktur von internationalen Organisationen immanent, dass die Koordination vor Ort sehr schwierig aufzubauen ist.

Dennoch, um mit etwas Hoffnungsvollerem zu enden: Wir haben bei den **Vereinten Nationen**:

- multidimensionales Peacekeeping: Mel kann uns mehr über den letzten Report erzählen, der dem Generalsekretär vorgelegt wurde. Die Einsicht, dass bewaffnete Akteure alleine nicht ausreichen, um Gewalt zu stoppen, ist nun im Mainstream angekommen.
- Schutz von ZivilistInnen durch ZivilistInnen: Zumindest in einigen Organisationen ist dies anerkannt.
- Aufbau ziviler Kapazitäten, von Listen von zur Verfügung stehenden SpezialistInnen usw.

In der **EU** gibt es Raum für zivile Krisenmanagementmissionen; Missionen, die auch Aufgaben wie die Überwachung von Waffenstillständen mit einschließen. Beispiele sind die Missionen in Georgien, Aceh und zu einem gewissen Grad im Kongo.

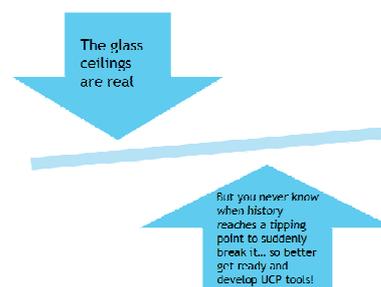
Zweitens ist in der EU die Finanzierung von NROs, die ziviles Peacekeeping betreiben, erheblich, um nicht zu sagen exponentiell, angestiegen. Als ich 2004 begann, mit NP zu arbeiten, waren wir bei Null. Im Jahre 2006 hat das Europäische Parlament beinahe für eine friedensbildende Behörde, wie wir jetzt die Europäische Verteidigungsagentur haben, gestimmt. Das scheiterte an der Stimme einer deutschen Abgeordneten, aber kurz danach wurde das Instrument für Stabilität geschaffen. Das ist ein Fonds, der für Interventionen in Konfliktsituationen vorgesehen ist, obwohl nur ein Teil davon wirklich für Friedensarbeit ist. Zum Großteil ist er für Verhinderung der Verbreitung von biologischen und chemischen Waffen vorgesehen. Aber mit dem Instrument ist die Finanzierung für NROs definitiv angestiegen, einschließlich von NP und diversen anderen Organisationen.

Drittens wird weiter am Aufbau von zivilen Ressourcen gearbeitet (Mediation, Europäisches Institut für Frieden, Ziviles Friedenscorps, usw. – wobei letzteres nun mehr den Charakter eines Freiwilligen- oder Nothilfe-Corps hat).

Zu guter Letzt: In der **OSZE** gibt es mehr und mehr unbewaffnete zivile Teams im Feld – Kosovo 1998-99, Ukraine seit 2014. Zudem befinden sich Bereitschaftskapazitäten (REACT usw.) im Aufbau.

Um zusammenzufassen: Die gläsernen Decken sind real, sie sind da. Der Punkt ist: Im Vornherein können wir Risse in dieser Decke nicht gut sehen. Aber sie können dennoch dort sein. Sie wissen sicher sehr gut, was mit Autos passiert, richtig? Wir haben ein Kind, das Steine auf die Windschutzscheibe wirft, und man sieht nichts, aber nach einem Tag ist der Riss groß.

Ich möchte keine Steine auf jemanden werfen, aber man weiß nie, wann die Risse erscheinen. Deshalb ist es wichtig, bereit zu sein.



Christine Schweitzer: Mel, Du bist einer der Mitgründer von NP und hast für viele Jahre an der Akzeptanz von ZPK in den Vereinten Nationen gearbeitet. Daher die Frage an Dich: Was sind Deine Zielsetzung in der Advocacyarbeit? Was sollte die UN tun?

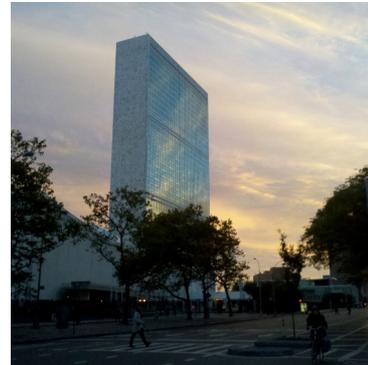
Mel Duncan:

Lassen Sie mich mit einem kleinen Gedicht von Leonard Cohen beginnen: „*Läute die Glocken, die noch läuten können. Vergiss dein perfektes Angebot. Da ist ein Riss in allem. So kommt das Licht herein. Das ist ein Riss in allem. So kommt das Licht herein.*“

Wir sprechen über die Risse in der gläsernen Decke. Ich habe einen beträchtlichen Teil meiner Arbeitszeit in einem blauen Obelisken verbracht, der wenige Pforten hat. Der blaue Obelisk nennt sich UN. Innerhalb dieses Obelisken gibt es Risse.

Ich werde mich an die Metapher mit der Windschutzscheibe erinnern, das ist eine sehr gute!

Wenn wir betrachten, was im letzten Jahr passiert ist, gibt es eine Konvergenz von Aktivitäten. Im letzten Jahr gab es Überprüfungen auf hochrangiger Ebene zu ‚Friedensoperationen‘, zur ‚Peacebuilding-Architektur‘ und zu ‚Sicherheit, Frieden und Frauen‘. Das hochrangige unabhängige Panel zu Friedensoperationen (High-Level Panel on Peace Operations) veröffentlichte seinen Bericht im Juni 2015.⁷ Dieser besagt, dass unbewaffnete Strategien in den Bemühungen der UN zum Schutz von ZivilistInnen in erster Reihe stehen müssen. Das ist ein starkes Statement, welches auch von den 16 Mitgliedern des Panels befürwortet wird. Wenn man von solchen Panels hört, möchte man sagen ‚Sie (die Panels) kommen und gehen, irgendeines gibt es jeden Monat‘. Aber das ist nicht wahr. Das letzte hochrangige unabhängige Panel zu Friedensoperationen war der Brahimi-Bericht vor 15 Jahren. Das zeigt, dass diese Panels nicht häufig stattfinden, aber definitiv eine Referenz darstellen. Im Bericht des Panels zu Friedensoperationen von 2015 wird explizit die Arbeit von NROs anerkannt, durch Präsenz und Einsatz von gewaltfreien Schutzstrategien Schutz sicherzustellen. Der Bericht führt aus, dass Missionen jede Anstrengung unternehmen sollen, um gewaltfreie Methoden weiter auszuarbeiten. In Anbetracht der Beiträge unbewaffneter ziviler Akteure sind die Missionen dazu angehalten, eng mit der Gesellschaft vor Ort sowie nationalen und internationalen Nichtregierungsorganisationen zusammen an einem schützenden Umfeld zu arbeiten. Dies ist daher kein direkter Schutz, aber kommt dem sehr nahe.



Hier sehen Sie Ban Ki Moon, auch Osttimor wurde bereits in der vorherigen Session erwähnt. Das Panel wurde von José Ramos-Horta geleitet, welchen Sie zu Ihrer Linken sehen. Er ist Friedensnobelpreisträger und war der erste Präsident von Osttimor.

Wenn Sie über Kampagnenarbeit nachdenken, über Koalitionsbildung, über die Schaffung einer Grundlage: Ich erinnere mich an die Nacht vor 15 Jahren, als David Hartsough, der andere Mitgründer von NP, mich anrief und sagte: „Hi, ich habe gerade mit José Ramos-Horta am Telefon gesprochen, er befürwortet Nonviolent Peaceforce.“ Und ich erinnere mich daran, dass ich am Telefon gedacht habe: „Das ist großartig! Aber wir haben gerade was zu tun!“ Als Ban Ki Moon José Horta vor einem Jahr als Vorsitzenden des Panels berufen hat, habe ich ihm geschrieben und ich glaube, ich habe so angefangen: „Können Sie sich an uns erinnern?“ Innerhalb einer halben Stunde hatte ich eine E-Mail von José zurückbekommen. Er sagte: „Ich erinnere mich an Euch! Ich habe Eure Arbeit verfolgt. Sie ist kreativ und mutig.“ Er bereitete uns gemeinsam mit anderen den Weg in dieses Panel, um die Informationen über ZPK einbringen zu können. Also unterschätzen Sie niemals die Beziehungen, die Sie im Zusammenhang mit Ihrer Arbeit herstellen!

Nun, kurz nach dem Report beauftragte der Generalsekretär ein Team von MitarbeiterInnen im

⁷ http://www.un.org/sg/pdf/HIPPO_Report_1_June_2015.pdf

Sekretariat, seine Antwort zu verfassen, welche der Generalversammlung am Montag präsentiert wird. Etwas ist auf dem Weg ins Sekretariat passiert. In der Antwort des Generalsekretärs finden unbewaffnete Strategien keine Erwähnung. Sie sind verschwunden. Die VerfasserInnen der Antwort aus dem Sekretariat kommen aus der Abteilung für Peacekeeping-Operationen. Wenn wir über Selbsterhaltung, Impulse, Nachhaltigkeit sprechen – sie haben diese Dinge einfach nicht in die Antwort des Generalsekretärs mit einbezogen, auch wenn es ein wichtiger Teil des Reports war.

Hier sehen Sie ein Panel von vor drei Wochen, vom Internationalen Friedensinstitut (International Peace Institute) unterstützt, das direkt gegenüber des Hauptquartiers der UN stattfand. Auf der linken Seite ist Tiffany Easthom. Sie war lange Zeit Länderdirektorin im Südsudan und hat gerade das Syrien-Projekt übernommen. Youssef Mahmoud, ein langjähriger Diplomat, war auch beim Panel und war enttäuscht, dass ZPK nicht mit einbezogen wurde.



Was jetzt passieren wird, ist, dass die Generalversammlung beide Berichte nebeneinander betrachten wird, anstatt nur den Bericht des Generalsekretärs zu berücksichtigen.

Auch wenn wir Fortschritte machen, können wir nie davon ausgehen, dass wir es geschafft haben.

Andere Leute innerhalb der Abteilung für Peacekeeping-Operationen (DPKO) arbeiten derzeit ihrer Darstellung darüber, inwieweit sie unbewaffnetes Peacekeeping bereits betreiben. Beispielsweise habe ich gehört, dass DPKO Feuerholzsammeln mit Frauen und ähnliche Dinge durchführt.

Aber dann gibt es auch noch Menschen, die sagen, sie nehmen die Sache ernst und wollen mit uns an der Operationalisierung arbeiten. Es gibt also diese Risse auch innerhalb der Abteilung und den Agenturen.

Es gibt eine globale Studie über die Implementation der Resolution 1325 des UN-Sicherheitsrats. Da ist ein anderer hochrangiger Bericht, der diesen Mittwoch herauskommt.⁸ Wir glauben, dass es starke Empfehlungen für die Förderung von Frauen geben wird, zu gewaltfreien Wegen des Schutzes, spezifische Empfehlungen, ZPK zu verstärken. Es wird außerdem spezifische Beispiele für ZPK in diesem Report geben.

Innerhalb der nachhaltigen Entwicklungsziele⁹ gibt es Ziel Nummer 16, welches sich mit der Förderung friedvoller und inklusiver Gesellschaften für nachhaltige Entwicklung beschäftigt, ebenso wie mit dem Zugang zu Gerechtigkeit für alle sowie dem Aufbau effektiver, verantwortlicher und inklusiver Institutionen auf allen Ebenen. Das ist nicht so selbstverständlich, wie es klingt: Die Millenniums-Entwicklungsziele aus dem Jahr 2000 haben kein Ziel mit Bezug zu Frieden. Es war ein Kampf, der von der Zivilgesellschaft Jahre lang geführt wurde, um sicher zu gehen, dass ein Friedensziel eingeführt wird. Dem liegt die Erkenntnis zugrunde, dass die übrigen Ziele unerreichbar sind, solange kein nachhaltiger Frieden existiert. Das gibt uns eine Möglichkeit für viele Dinge, für die wir gemeinsam stehen, zu werben und sie aufzubauen - nicht nur unbewaffneter ziviler Schutz, sondern auch andere Ziele, für die wir im Sinne des Friedens arbeiten. Weil es Kriterien gibt, Vergleichswerte existieren, weil dies in den nächsten 15 Jahre per Monitoring über-

⁸ Der Bericht ist inzwischen erschienen und kann hier abgerufen werden unter: <http://wps.unwomen.org/~media/files/un%20women/wps/highlights/unw-global-study-1325-2015.pdf>

⁹ See <https://sustainabledevelopment.un.org/topics>

prüft wird, haben wir etwas, an dem wir unsere Arbeit die nächsten eineinhalb Jahrzehnte lang orientieren können.

Christine Schweitzer: Rolf, was denkst Du, als jemand der die UN von innen kennt, was sind die größten Hindernisse in der Advocacyarbeit, die PolitikerInnen und PraktikerInnen innerhalb dieser offiziellen Organe von ZPK /zivilem Schutz zu überzeugen?

Rolf Carrière:

Ich habe mit Mel seit zehn Jahren in New York auf diesem Gebiet gearbeitet. Es war ein Hindernislauf. Es waren zehn Jahre des Probierens, Probierens, Probierens. Was er beschreibt, die zwei oder drei Paragraphen in dem UN-Bericht, haben für ihre Entstehung zehn Jahre gebraucht. Und das ist bekannt in der UN. Das ist, was wir manchmal „Millimeter-Fortschritt“ nennen. Man hat diese großen Konferenzen, die zwei Monate dauern und dann hat man vielleicht einen Zentimeter Fortschritt. Das ist die Natur der internationalen Kooperation in der UN.

Ich möchte Sie durch ein paar der Hindernisse führen, denen wir gegenüberstanden, beginnend mit **vier kleinen**:

- Nonviolent Peaceforce hatte das Problem, erklären zu müssen, dass Gewaltfreiheit nicht zivilen Ungehorsam bedeutet. Das ist natürlich der ursprüngliche, gandhianische Sinn. Wir befolgen das Recht des Landes, in dem wir arbeiten.
- Der Begriff des Peacekeeping wurde sehr von der UN-Abteilung für Friedensoperationen (Department of Peacekeeping Operations, DPKO) vereinnahmt. Wir wurden daher von einem Kollegen bei UNITAR¹⁰ klugerweise beraten, den Begriff nicht mehr zu verwenden. In diesem Zusammenhang sagten wir, dass die (englische Abkürzung) UCP für „unarmed civilian protection“, nicht „unarmed civilian peacekeeping“ (unbewaffneten zivilen Schutz, nicht Peacekeeping) steht, und plötzlich standen uns Türen offen, und die Dingen waren viel einfacher.
- Als wir in der Anfangszeit von NP um Akkreditierung beim UN ECOSOC ersucht haben, wurde dies von China in Frage gestellt, weil wir wahrgenommen wurden als ein Akteur, der sich mit der Situation in Tibet beschäftigte.
- Ein Hindernis speziell in Bezug auf das DPKO ist, dass sie antworten, wenn wir von zivilem Peacekeeping oder Schutz sprechen: ‚Oh, das machen wir schon, wir haben zivile MitarbeiterInnen, mehrere tausend sogar‘. Tatsächlich haben sie diese zivilen MitarbeiterInnen, aber die beschäftigen sich hauptsächlich mit Wahlbeobachtung, Kommunikation, Logistik – nicht mit Schutz.

Größere Hindernisse haben zu tun mit sämtlichen Aspekten, die heute Morgen erwähnt wurden:

- Es gibt nur geringes bzw. gar kein Verständnis von ZPK-Konzepten, Praxis, Philosophie oder Organisation. Auf diese Herausforderung müssen wir uns konzentrieren. Wir müssen klar machen, was ZKP ist, denn wenn wir es nicht tun, können wir nicht erwarten, dass andere Menschen dieses neue Konzept verstehen. Das ist wenig selbst-erklärend. Wie kann man z.B. ohne Waffen zu tragen effektiv gegen bewaffnete Gewalt sein? Wie ist das möglich? Oder kann es regulärem Peacekeeping sogar überlegen sein, wie wir es manchmal behaupten?
- Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich daraus, dass viele fragen, wem gegenüber die Zivilgesellschaft rechenschaftspflichtig ist. In einer militärischen Struktur weiß man, wer das Mandat von wem bekommt und wie alles organisiert ist. Aber bei NP ist in keinem der Einsatzländer klar, wer verantwortlich ist. In Wahrheit ist es ein selbst-verliehenes

¹⁰ United Nations Institute for Training and Research, <http://www.unitar.org/>

Mandat.

- Dann gibt es die Leute, das sind sogar recht viele, z.B. ein paar DiplomatinInnen in New York, die fragen, ob es nicht verantwortungslos sei, die eigenen MitarbeiterInnen Gewalt auszusetzen, wenn nicht die Möglichkeit besteht, Waffen zu nutzen. Bei NP, wie Sie vielleicht wissen, steht auf der Rückseite des Ausweises, dass im Falle von Entführung oder Verschleppung wir nicht durch militärische, bewaffnete Kräfte befreit werden wollen. Das sind Themen, die strittig werden, wenn man mit DiplomatinInnen zu tun hat.
- Dann gibt es die Frage nach wissenschaftlichen Beweisen, dass ZPK funktioniert. Und das ist tatsächlich sehr schwer. Obwohl, wie Rachel gezeigt hat, es Methoden gibt, die Wirkungen zu evaluieren, und wir wissen, welche Methoden funktionieren, wollen sie fachkundige, wissenschaftliche Gutachten. Nur dann ist es real. Dann fangen sie an, es ernst zu nehmen.
- Und dann gibt es in gewissem Maße einen Zweifel, ob ZPK überhaupt unvoreingenommen, neutral und unabhängig sein kann. Es wird die Frage gestellt, woher wir unser Geld bekommen und ob wir dann nicht gefragt würden, etwas für dieses Land oder jenen Anlass zu tun?

Die **größten Hindernisse** sind die von Rachel bereits erwähnten Überzeugungen:

- Der dominante Glaube, dass der Gebrauch von bewaffneter Gewalt nötig und effektiv ist.
- Es gibt die Überzeugung, dass der Nationalstaat über allem steht. Nationalstaaten oder deren ‚Derivate‘ –UN, OSZE, NATO - haben das Monopol über den Einsatz von bewaffneter Gewalt. Aber sie sollten nicht das Monopol über Peacekeeping haben! International ist auch nach 25 Jahren der Debatte das Konzept der menschlichen Sicherheit immer noch dem der nationalen Sicherheit untergeordnet.
- Wir sprechen gerne über die globale Kultur der Gewaltfreiheit, aber es gibt eine globale Kultur der Gewalt. Waffen sind ein großes Geschäft und bringen großen Profit. Denken wir nur an die Arbeit privater Militär- und Sicherheitsfirmen.
- Es gibt einen Bewusstseinsaspekt: So lange wir nicht kollektiv unser Bewusstsein darüber erweitern, was in der Welt geschieht, deren grundsätzliche Realitäten, wird es uns an der Vorstellungskraft mangeln, uns zu einem neuen System hin zu bewegen. Es ist eigentlich seltsam, dass wir vor 70 Jahren das UN-System mit der Charta als Basis errichteten. Ist es nicht an der Zeit, diese Charta zu überprüfen? Zu schauen, ob es nicht Prinzipien gibt, die heute überflüssig geworden sind?
- Zu guter Letzt: Viele Menschen sind skeptisch bezüglich einer autonomen Rolle der Zivilgesellschaft in der Bearbeitung gewaltsamer Konflikte.

Wie überwindet man diese Hindernisse für das ZPK?

Zu Beginn der Arbeit von NP wurde entschieden, dass wir zweigleisig fahren. Wir würden international Advocacyarbeit machen, insbesondere bei den UN. Zum anderen würden wir im Feld demonstrieren, wie die Dinge in der Praxis funktionieren und dass sie funktionieren! Warum haben wir die Advocacyarbeit bei der UN angefangen? Weil die UN das Friedensmandat haben. Das ist, was sie tun sollten. Das heißt aber nicht, dass sie auch das Monopol über das Thema haben.

Nun ist es sinnvoll zu verstehen, dass es nicht nur eine UN gibt, sondern eigentlich drei UNs, wie heute oft unterschieden wird. Da gibt es die UN als Bereich der Nationalstaaten - die Generalversammlung. Es gibt die Sekretariate der Agenturen – UNICEF, WHO etc. Und dann gibt es die Verwobenheit mit der Zivilgesellschaft, die konstante Interaktion zwischen Organisationen der Zivilgesellschaft und den ersten beiden. Und das ist der Ort, an dem viel kreative Arbeit geleistet wird.

Wir haben also begonnen, diejenigen Agenturen zu identifizieren, die potentiell offen sein könn-

ten. Wir fingen 2007 mit einer Inventur an und kamen dabei auf 35 UN-Agenturen, die eventuell ein Interesse an ZPK haben könnten. Wir haben uns vor allem auf UNICEF, UNHCR und DPKO (wo wir allerdings nicht sehr weit kamen) fokussiert. Wir haben ebenfalls Beziehungen mit einigen zentralen strategischen Personen identifiziert und ausgebaut. Das sind Insider, die wirklich wissen, wie das System funktioniert und die ein hohes Maß an Ansehen bei ihren KollegInnen genießen. Es gab zum Beispiel jemanden, der uns Zugang zu wöchentlichen Meetings mit BotschafterInnen des Sicherheitsrats verschaffte. Wir waren überrascht, dass wir diese Art der Interaktion und Zugang zu dieser Ebene von Leuten erhielten. Ich muss sagen, dass mir durch diese Interaktionen klar wurde, dass die mächtigen Menschen in der Welt, die in diesen Foren sitzen, eigentlich für neue Ideen dankbar sind. Sehr oft wissen sie nicht, was zu tun ist (z.B. Syrien, DR Kongo). Wenn also eine Idee, wie etwa ZPK, hinzukommt, gibt es manchmal einen Riss im gläsernen Dach.

Wir haben außerdem Beziehungen zu vier Staaten gepflegt, die besonders an dem Konzept des ZPK interessiert waren: Philippinen, Costa Rica, Belgien und Benin. Sie gaben uns die Möglichkeit, in der UN unsere Ideen über ZPK in gut besuchten Meetings zu präsentieren. Das hat uns auf dem Weg sehr geholfen, und hat uns auch geholfen zu sehen, wo die Probleme sind und wo wir noch nicht klar genug waren.

Wir haben ebenfalls gute Beziehungen zu der Organisation Islamic Cooperation aufgebaut. Und natürlich, sehr wichtig, haben uns finanziellen UnterstützerInnen geholfen.

Wir haben viel daran gearbeitet, ZPK in diversen globalen Diskursen zu platzieren:

- Responsibility to Protect (R2P), 2001 Schutzverantwortung
- Protection of Civilians (PoC), 1999 Schutz der Zivilbevölkerung
- Peacebuilding
- UN Framework for Analysis of Atrocity Crimes 2004, 2014 Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Genozid, das Verbrechen des Angriffskriegs.
- Culture of Peace and Nonviolence (1999) Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit
- Children in Armed Conflict (1990s) Kinder in bewaffneten Konflikten
- Infrastructures For Peace (2013) -> Infrastruktur für Frieden
- Mediation (2014)
- Women, Peace and Security 1325 (2000) Frauen, Frieden und Sicherheit

Einige Erfolge der jüngeren Zeit:

- HIPPO Bericht (der erwähnte Bericht über Friedensmissionen, siehe Fußnote 3)
- Peace Architecture Bericht¹¹
- Women, Peace and Security Bericht (s. Fußnote 4)

Es gibt ein paar Lehren, die wir über erfolgreiche Advocacyarbeit gelernt haben. Einen entscheidende Erfolgszutat nennt gerne ein Freund von uns: weiterverfolgen, weiterverfolgen, weiterverfolgen. Nur weil es einen Bericht gibt, bedeutet das noch nichts. Er kann sogar einfach nur rumstehen. Tatsächlich wurde der Brahimi-Bericht nie wirklich weiterverfolgt, weil es zu der Zeit zu viele andere Ereignisse gab, die direkt danach passierten, inklusive des 11. Septembers. Es ist also an der Zivilbevölkerung, die Weiterverfolgung sicherzustellen. Das heißt auch zu identifizieren, wo die Hindernisse sein werden, wo der Widerstand herkommen wird, die Beeinträchtigungen, die erwartet werden können. Er sagt auch, es ist entscheidend, mit denen ins Gespräch zu kommen, die sich den Ideen entgegensetzen werden. Es ist nicht genug, eine Übereinkunft mit einem erklärten Internationalisten zu erreichen. Wir lieben es mit, erklärten Internationalisten Zeit zu verbringen. Aber eigentlich müssen wir gerade mit den anderen arbeiten.

¹¹<http://www.un.org/en/peacebuilding/pdf/150630%20Report%20of%20the%20AGE%20on%20the%202015%20Peacebuilding%20Review%20FINAL.pdf>

Oliver Knabe:

Ich stimme mit dem letzten Satz völlig überein. Es ist wichtig, nicht zu den Konvertierten zu predigen, sondern zu versuchen, die andere Gruppe zu finden und mit ihr in Kontakt zu kommen. Was die Möglichkeiten für Advocacy angeht: Ich habe bereits die Agenda 2030 erwähnt, sie ist eine Möglichkeit, denn sie hat zumindest eine gewisse Eigendynamik. Keiner weiß von der Überprüfung des UN-Peacekeeping-Systems. Sogar ein paar Leute, deren Job es wäre, darüber etwas zu wissen, haben keine Ahnung, was das ist. Aber zumindest die Agenda 2030 ist ein Thema in Deutschland. Nächstes Jahr gibt es die deutsche OSZE-Präsidentschaft, die eine weitere Möglichkeit ist, über ZPK zu sprechen und über die Rolle der Zivilbevölkerung im Peacebuilding.

Mir gefällt die Idee, zu fragen, wo es Konflikte gibt. Wo es kein Interesse des Militärs oder der Politik gibt, sich einzumischen, aber wo es ein Bedürfnis für öffentlichen Druck gibt, etwas zu unternehmen. Wo gibt es Möglichkeiten für Pilotprojekte? Das Thema gespaltener Städte, egal ob Srebrenica oder Bagdad oder Derry oder wo auch immer, das ist vielleicht etwas, dem man nachgehen kann. Es ist ein überschaubares Gebiet, man braucht nicht zu viele Personen. Es ist etwas, bei dem das Bedürfnis offensichtlich ist, und gibt viele Verbindungen zwischen getrennten Städten, die einfach wieder aktiviert oder genutzt werden können. Es ist nicht so eine große Sache wie die Überwachung eines Friedensschlusses in Mindanao, was vielleicht schwierig zu planen ist.

Das Reflecting on Peace Practice Project¹² hat aufgezeigt, dass man sowohl mehr Menschen als auch Schlüsselpersonen braucht, um Veränderungen zu initiieren. Hier ist es das Gleiche. Wir müssen die Öffentlichkeit über die Möglichkeiten des ZPKs und der Friedensarbeit informieren und wir müssen Schlüsselpersonen erreichen. Und um Schlüsselpersonen zu erreichen, müssen wir Themen ansprechen, die für sie wichtig sind, aktuell etwa das Thema der Geflüchteten.

¹² Ein Projekt, das von der Collaborative for Development Action, www.cdainc.com, durchgeführt wurde, der Organisation, die von Mary B. Anderson (Do No Harm) gegründet worden ist.

5. Brainstorming der TeilnehmerInnen: Was könnten wir in Deutschland tun?

Die letzte halbe Stunde des Fachgesprächs wurde für Gespräche in Kleingruppen genutzt. Die TeilnehmerInnen bekamen die Aufgabe, zu überlegen, was getan werden könnte, um Ziviles Peacekeeping in ihrem Land (bzw. Ländern – wir hatten auch TeilnehmerInnen aus Norwegen und Japan) getan werden könnte. Die Ergebnisse des Brainstormings in den Gruppen wurde auf Karten gesammelt und an eine Flipchart gehängt. Wir dokumentieren sie hier, denn wir denken, dass es sich lohnen könnte, einige der Ideen weiterzuverfolgen.



Allgemein

- ZPK in Studiengänge der Friedens- und Konfliktforschung aufnehmen
- Einen Hochschulkurs über ZPK organisieren (ein Curriculum gibt es ja schon)
- Die Konzepte als Beispiele für ein Seminar an die Hochschulen bringen
- Informationen über ZPK verbreiten über Vorträge, Youtube, Seminare; ein Webinar organisieren.
- Facebook-Gruppe von Internationalen und Deutschen einrichten
- Eine offene NP-Website für die Öffentlichkeit mit guten Informationen

Bewegungen

- Kindern Gewaltfreiheit beibringen
- Pro-aktiv gewaltfrei sein
- Das „Glaubenssystem, dass Gewalt das letzte Mittel sei“ infrage stellen; in den Kirchen diskutieren
- Die Diskussion um den Friedensartikel (Artikel 9) in Japans Verfassung mit ZPK in Verbindung bringen
- Präsentationen des Konzepts für (lokale) politische Parteien

NROs

- Sich selbst ein Mandat für ZPK geben
- Die deutsche Politik drängen, dem Zivilen Friedensdienst mehr Gelder zu geben
- Das deutsche Rote Kreuz überzeugen, ZPK zu fördern
- Menschen durch das Erzählen von Geschichten überzeugen: Ihnen über Eure Erfolge so spezifisch wie möglich berichten
- Projektbesuche für Abgeordnete organisieren und sie einladen, NP-Projekte im Feld zu besuchen

Was können wir in Deutschland tun?

- Treffen mit Bundestagsabgeordneten
- Trainings in ZPK für interessierte Flüchtlinge

- Eine zugängliche Datenbank für Informationen schaffen und dafür sorgen, dass mehr Forschung passiert
- Mitglieder von Friedensorganisationen über das Konzept informieren
- ExpertInnen über ZPK einladen, über ihre Arbeit vor Ort bei deiner lokalen Friedensgruppe / Kirche / Schule ... zu sprechen
- Schutz und Begleitung für Geflüchtete in Deutschland (Frauen, Minderheiten)
- Kurze Geschichten auf Flyern mit Kontaktinfos und Spendenkonto
- Unterrichtsmaterialien für Schulen und Materialien für Demos
- Nationalstaaten abrüsten, dem Beispiel von Costa Rica folgend
- Vorträge / Präsentationen über ZPK

Individuell

- Auf meiner Facebook-Seite berichten
- Mit FreundInnen, Familie, am Arbeitsplatz über dieses Thema reden

6. Ausblick

Stephan Brües

In der Fachtagung in Bonn wurden sowohl ein einführender wie ein vertiefender Überblick über die Möglichkeiten (und auch Grenzen) des Zivilen Peacekeepings vermittelt.

Rachel Julian fragte in ihrem Beitrag, ob ZPK etwas Neues sei, eine Alternative zu der herkömmlichen Sicht auf Konflikte und Konfliktbearbeitung. Sie entwickelte ihre Antwort dahingehend, dass der Ansatz ungeheuer praktisch ist. Da gibt es zwar einen theoretischen Hintergrund, aber letztlich entfaltet er sich in der Konfliktzone, im aktiven und pro-aktiven Umgang mit den Menschen, die in diesen Zonen (über)leben wollen und sich vielfältigen Formen von Gewalt gegenübersehen.

Das Konzept beinhaltet die Analyse des Konfliktes, den Aufbau von Beziehungen mit allen AkteurInnen, den Schutz und die Unterstützung von ZivilistInnen – und besonders wichtig die Einsicht, dass diese ZivilistInnen selbst Aktive und „owner“ des (Selbst-)Schutzes sind. Es geht darum, ein Netzwerk in den Gemeinden aufzubauen, das sich Gewalttätigen entgegenstellt, das Schutz bietet und das, sofern Prävention nicht aufgeht, eskalierende Konflikte einhegt, bearbeitet, Vermittlung anbietet.

Die Aktiven der internationalen Organisationen, die ZPK praktizieren, beobachten, bieten Schutzbegleitung an, geben Trainings, vermitteln in eskalierten Konflikten, koordinieren die Netzwerkbildung. Das heißt auch, dass sie dauerhaft in der Konfliktzone leben und nicht von außen bei Bedarf dorthin fahren, wie es manch andere Organisationen tun.

Wir konnten aus dem Vortrag von Rachel Julian erkennen, wie viele internationale Organisationen in diesem Sinne tätig sind – unabhängig davon, ob sie ihre Arbeit als Ziviles Peacekeeping bezeichnen oder eher von Schutzbegleitung, proaktiver Präsenz u.ä. sprechen.

Es gibt unter ihnen Unterschiede in der Fokussierung der Arbeit, aber auch im Selbstverständnis der Arbeit, etwa ob sie allparteiliche Akteure sind oder Solidaritätsarbeit betreiben (wobei die Grenzen fließend sein können).

Von den im Vortrag genannten neun Organisationen haben Peace Brigades International, das Ökumenische Begleitprogramm in Palästina und Israel (EAPPI), das Christian Peacemaker Team (CPT) und die Nonviolent Peaceforce (NP), aber auch die Fellowship of Reconciliation / der Versöhnungsbund direkte oder indirekte AnsprechpartnerInnen in Deutschland. Einige von ihnen hat der BSV auf einer Veranstaltung im Rahmen des Friedenszentrums des Evangelischen Kirchentages in Stuttgart 2015 in einer Informationsveranstaltung vorstellen können. Und einige arbeiten in der AG Ziviles Peacekeeping mit, die der BSV initiiert hat und die sich zum Ziel gesetzt hat, das Konzept in der Gesellschaft und in der Politik zu verankern. Es ist wichtig, dass die Organisationen in dieser Frage kooperieren und ihre Erfahrungen austauschen und weitergeben. Nur so kann der Gedanke, dass Gewalt nur durch Gewalt bekämpft werden kann, anhand vieler Beispiele herausgefordert werden.

Ein zweiter Aspekt, der auf der Fachtagung angesprochen wurde, ist die Lobbyarbeit gegenüber den Vereinten Nationen und der Europäischen Union. Mel Duncan und Rolf Carriere haben die Erfolge der Lobbyarbeit der Nonviolent Peaceforce bei den Vereinten Nationen dargestellt, aber auch die Herausforderungen benannt. Es ist positiv, dass einige Staaten wie Costa Rica, Benin, Belgien und vor allem auch die Philippinen, die ihre eigenen Erfahrungen mit der Arbeit von Nonviolent Peaceforce im Rahmen des internationalen Monitoring des Friedensprozesses in Mindanao machen konnten, sehr aktiv die Idee des Zivilen Peacekeeping vertreten. Auch dass es Trainings in ZPK innerhalb der UN gibt (UNITAR) und einige UN-Organisationen wie UNICEF und

UNHCR oder auch UNDP aktiv mit Organisationen wie Nonviolent Peaceforce zusammenarbeiten, kann nur als großer Erfolg bewertet werden.

Dennoch: Gerade auf der Ebene des UN-Sicherheitsrats und auch bei vielen nationalen Regierungen wird diese nicht-militärische Form des Peacekeepings allenfalls wohlwollend betrachtet, aber nicht als eine ernsthafte Alternative zum Militär gesehen. Gewaltfreie Methoden gegen gewalttätige AkteurInnen – das ist für viele kontraintuitiv, sagte Rolf Carriere. Wissenschaftliche Nachweise über deren Effizienz seien ebenfalls kaum vorhanden und werden dringend benötigt - das zu ändern, daran wird gearbeitet.

Als weitere Hindernisse, politische Akzeptanz zu gewinnen, nannten Carriere und Duncan die Frage, wem nicht-staatliche Organisationen, die das ZPK durchführen, verantwortlich sind, Zweifel und Unglauben, dass Menschen ohne militärischen Schutz in Konfliktzonen tätig sein und dabei genauso sicher (wenn nicht sicherer) wie SoldatInnen sein können, und generell der Glaube an die Macht des Militärs. Die Kultur der Gewalt und der Waffenhandel, der sie befeuert, dürfen dabei auch nicht außer Acht gelassen werden.

Die EU hat Projekte der Nonviolent Peaceforce unterstützt, ja sie sendet sogar selbst unbewaffnete Schutzmissionen in Konfliktgebiete, etwa nach Georgien, Aceh (Indonesien) oder in die DR Kongo.

Dennoch ist auch sie – wie Alessandro Rossi erklärte – gewissen Projektkreisläufen oder auch politischen Agendasettings unterworfen, die der langfristig orientierten Konzeption des ZPK zuwiderlaufen. Die EU ist eine Organisation mit einer in sich abgeschlossenen bürokratischen Mentalität, die eine notwendige Koordination, die staatlichen und nicht-staatlichen Grenzen und Hierarchien zuwider läuft, erschwert, wenn nicht verunmöglicht. Der Aufbau von kommunalen Schutzmechanismen kann nicht am Reißbrett mit verbindlichem Zeitkorsett durchgeführt werden.

Was können wir gegen die Widerstände tun? Beziehungen aufbauen, die Erfahrungen aus den Konfliktregionen weitergeben, dicke Bretter bohren in vielen Gesprächen mit denen, die nicht unserer Ansicht sind. In den Worten von Rolf Carriere: „follow up, follow up, follow up“, niemals aufhören, nachzufassen.

Oliver Knabe, Geschäftsführer vom ForumZFD, einem weiteren Verband, der – eher mit dem Fokus auf Friedensaufbau – gewaltfrei in Konfliktgebiete eingreift, benannte konkret die Aufgaben, die wir haben: „Wir müssen die Öffentlichkeit über die Chancen des ZPK und der Friedensarbeit informieren und gleichzeitig Schlüsselpersonen erreichen. Um letzteres zu schaffen, müssen wir Themen ansprechen, die diesen Personen wichtig sind, z.B. aktuell die Flüchtlingsfrage.“

Ähnliches hatte uns auf der Fachtagung 2014 in Berlin auch Ute Finckh-Krämer (MdB) in Bezug auf eine erfolgreiche Ansprache ihrer KollegInnen geraten.

Im Hinblick auf eine Weiterarbeit an der Kampagne hat diese Fachtagung damit nicht nur verschiedene Aspekte der Konzeption geklärt, sondern auch Hinweise darüber geliefert, wie jene Institutionen, die erreicht werden sollen, 'ticken' und welchen inneren 'Zwängen' oder Gesetzmäßigkeiten sie in ihrem Handeln unterliegen (oder meinen zu unterliegen). Zugleich stellt diese Dokumentation eine Fundgrube da für all jene, die sich für gewaltfreies Eingreifen in Konflikte im Allgemeinen und das unbewaffnete Peacekeeping im Besonderen interessieren.

Stephan Brües ist Co-Vorsitzender des BSV.